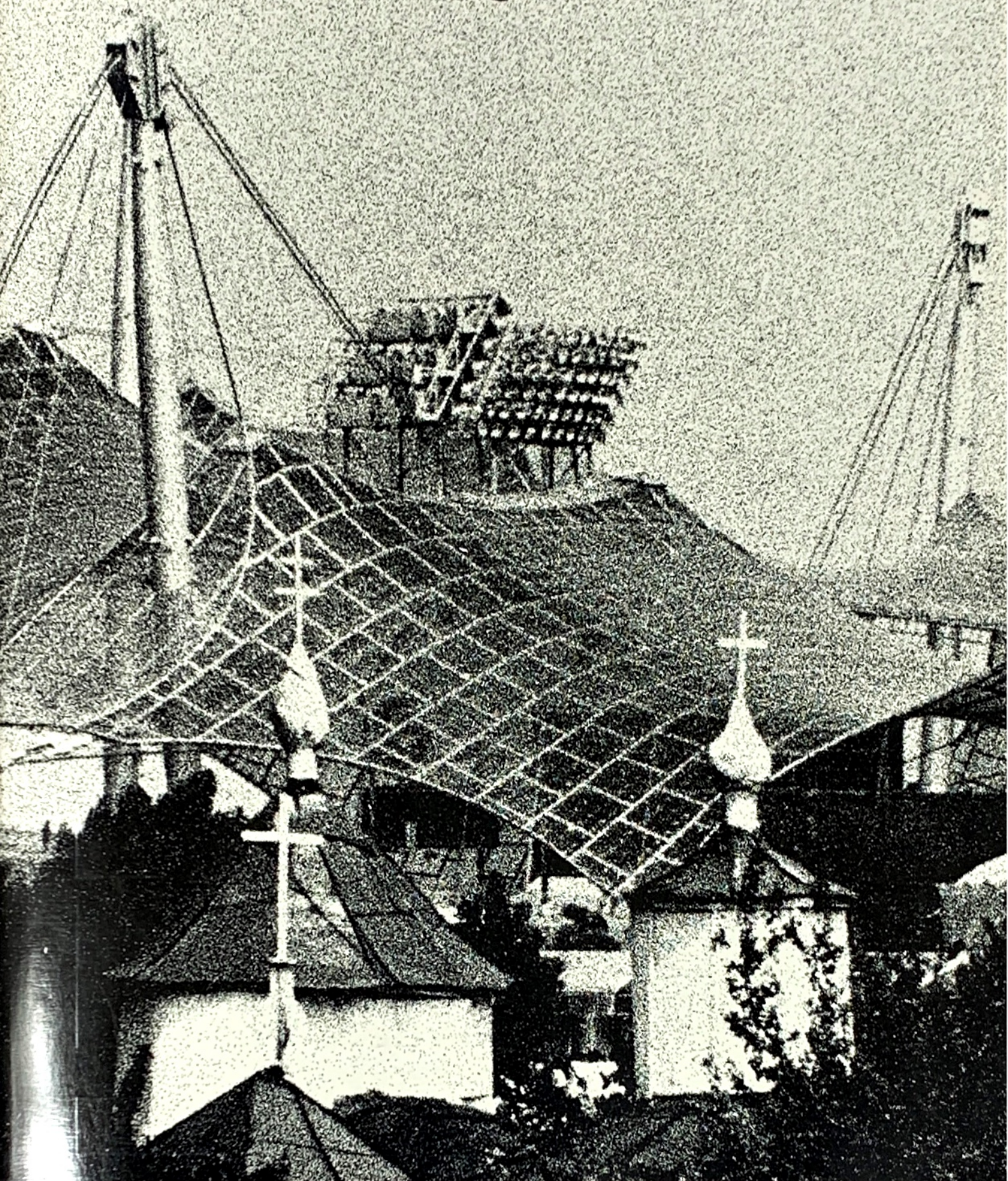


Baumeister

Zeitschrift für Architektur · Planung · Umwelt · August 1972 · Callwey · München

8



Baumeister

Zeitschrift für
Architektur · Planung · Umwelt

8

August 1972
69. Jahrgang

Chefredakteur Paulhans Peters

Redaktion Evelyn Engel
Susanne Günther
Erika Lehrer
Friedemann Wild

Herstellung Niels Heitmann

Anzeigen H. Beger-Hintzen

Verlag Georg D. W. Callwey
KG
8 München 80
Streitfeldstraße 35
Postfach 800409
Telefon (0811) 449361

Erscheinungstermin: monatlich. Bezugspreis: vierteljährlich DM 15,—, für Studierende DM 10,80, Einzelheft DM 6,—, jeweils zuzüglich Porto, bei Inlandsbezug einschl. 5,5% MwSt. Abbestellungen müssen 30 Tage vor Quartalsende erfolgen.

Ab 1. Juli 1971 ist die Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig.

Bankkonten:

Postscheckkonto München Nr. 165320. Bayerische Vereinsbank München Nr. 227. Stadtsparkasse München Nr. 39-111505. Österreich: Postsparkasse Wien Nr. 108414. Schweiz: Postscheckamt Zürich 2, Nr. 80-54697.

Herstellung:

Druck: Kastner & Callwey, München. Klischees: Brend'amour, Simhart & Co., München. Bindearbeiten: Simon Wappes, München.

Alle Nachdruckrechte sowie fotomechanische Wiedergaben und sonstige Vervielfältigungen aller Artikel, auch auszugsweise, vorbehalten. Erfüllungsort und Gerichtsstand: München.

Verantwortlich für den Inhalt:

Dr. Paulhans Peters

Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Hubert Beger-Hintzen



Beilagenhinweis:

Dieser Ausgabe liegen 3 Prospekte bei; siehe ausführlichen Hinweis auf Seite XX am Schluß des Heftes

Die Bauten für die Spiele
der XX. Olympiade in München
und die Stadt

Olympia 72 – Meinungen,
Kosten, Folgen 837

Die Ränder des Olympiaparks 844

Nutzung nach den Spielen
Kurz 865

Die abgelehnten Skulpturen-
gruppen für die Olympiastadt
München
Schmoll 879

Sportstättenbauten

Veterans Stadium in Phila-
delphia
Stubbins 881

Sporthallenzentrum Schüren-
kamp Gelsenkirchen
Schneider 883

Hängedächer für Stadion-
erweiterungen 888
Novotny — Mähner, Lindenmeyer,
Mettin, Seim

Transluzente Stadion- und
Sporthallen-Überdachung
Walter 894

Sporthochhaus »Het Akragon«,
Rotterdam 900
Maaskant, van Dommelen, Kroos,
Senf

»The Louisiana Superdome«,
New Orleans 905
Curtis and Davis, Sverdrup and Parcel

BM-Texte

Die Funktion der Olympischen
Spiele in der Industriegesell-
schaft der BRD 873
Bachmayer

Zum »Denkloch«-Plan
Walter de Marias
Schneider-Berrenberg 878

Paulhans Peters

Olympia, Olympia 830

Post – Reportage 832

Donaustadt Wien
Rosenthals soziale Räume
Developer am Piccadilly Circus
Verantwortlich: Walther Spuhn

Summary 836

Bücher 907

Nachrichten 914

Personen 920

Veranstaltungen 920

Wettbewerbe 922

Produktinformationen 927

Umschlagbild

Scheinbare Idylle: Zelt und Kirche von
Väterchen Timofej, aber typisch für die
Situation in München

Das Septemberheft

behandelt wieder zwei Themen:
Bauten für kranke Menschen: psycho-
therapeutische Anlagen, Nervenkran-
kenhaus, Kurheim und zentrales städti-
sches Krankenhaus.
Das zweite Thema: Wohnen in der Stadt

Olympia, Olympia

Wenn am 26. August die große Show beginnt, werden über TV Hunderte Millionen Menschen »dabei sein« können, werden Bauten und Umgebungen sehen, die sie dank einer gut funktionierenden Nachrichtentechnik schon kennen. Wohl noch nie sind Bauten so oft publiziert, besprochen, kritisiert, hochgelobt und verdammt worden wie »Das Dach«, wie die anderen Sportstätten oder das olympische Dorf. Architekten machten Exkursionen dorthin, verschossen kilometerweise Diafilme, kannten Grundrisse und Kosten zu jedem wichtigen Zeitpunkt.

Jetzt sind die Bauten vollendet, fertig, präsentieren sich ihren Besuchern und Benutzern.

Das wäre früher einmal Anlaß und Grund für jede Architekturzeitschrift gewesen, darüber einen ausführlichen Bericht zu bringen. Aber was soll man über Bekanntes sagen? Die berühmte Architekturkritik daran üben; die auch heute noch mehr Formenanalyse, aber keine Untersuchung der Wege ist, die zu dieser Form geführt haben? Auch glauben wir nicht mehr daran, daß das Argument von der aberwitzigen Kostenüberschreitung noch zieht, wenn es sich um sportlich-nationale Belange handelt, die auf der ganzen Welt einer rationalen Beurteilung entzogen sind. Früher hieß es »reitet für Deutschland«, heute mit der gleichen Sendungs-Hybris »... baut für die Bundesrepublik«.

Was sonst kann eine Architektur-Fachzeitschrift in diesem Augenblick tun, die sich vom Zeitpunkt der Entscheidung für München als Ausrichtungsort für die Spiele an immer wieder engagiert, berichtet und kommentiert hat?

Wir wollten kein Jubelheft machen, sondern haben uns zu diesem hier entschlossen, weil wir zwei Aspekte, die uns bisher vernachlässigt schienen, sichtbar machen wollten:

1. Der »Olympia-Park« ist ein Stück München (3 Mio. m²), das nicht irgendwo liegt, sondern an eine bestehende Nachbarschaft anstößt. Wie sehen die Ränder aus, reibt sich hier Altes und Neues? Gibt es so etwas wie Anpassung, Rücksichtnahme, Ergänzung? Also die Frage nach einer städtebaulichen Ordnung. Davon handeln die vielen nicht offiziellen Fotos.

2. Die Hintergründe, die nicht realisierten Anregungen, die im Ansatz steckengeblie-

benen Initiativen sind das zweite Thema. Wir glauben nämlich, daß die Geschichte dieser Ideen-Abwürgungen auch eine Geschichte des Architektenstandes und seines Ansehens in diesem Lande ist. Und da Olympia-München in dieser Hinsicht ein Modellfall ist, werden diese Geschehnisse modellartigen Charakter haben.

Bereits im Juni 1966 (am 26.4.1966 war in Rom die Entscheidung gefallen) schrieben wir an den Deutschen Werkbund Bayern und forderten unter anderem:

»... die Zugänge zur Stadt - Radialstraßen, Autobahnen, Bahnhöfe und Flughafen - ebenso wie die innerstädtischen Zufahrten zum olympischen Zentrum und den Nebenzentren sind visueller Auftakt für die Olympischen Spiele und entsprechend zu bauen.

Nach einer exakten Programmfestlegung ist es dringend nötig, folgende Punkte durch Wettbewerbe oder durch Hinzuziehung wirklicher Köpfe zu klären:

a) Unter Beibehaltung der Trassen wichtiger Straßen und schienengebundener Verkehrsmittel die sinnvolle Anbindung des olympischen Zentrums an diese zu lösen.

b) Das olympische Sportlerquartier (wir regten gleichzeitig an, den Blut- und Boden-Namen »Olympisches Dorf« durch eine geeignete Bezeichnung zu ersetzen) muß zu einer zukunftsweisenden Aussage heutigen Wohnens werden. Für die Finanzierung sind Mäzene zu finden.

Die Umgebung des olympischen Zentrums muß sofort landschaftumgebaut werden, damit die städtische Hinterhofatmosphäre bis 1972 verschwunden ist.«

Die Zugänge

Die Einbindung, von der wir damals sprachen und die wir auch später immer wieder gefordert haben, ist nicht erfolgt. Das Oberwiesenfeld, früher Exerzierplatz - daher heute noch die Kasernen im Süden des Geländes - später Zivillughafen Münchens bis 1939, wird von großen Straßen, die aus der Stadt führen, nur tangiert. Die Lerchenauer Straße im Osten hat hier ihre unüberbrückbare Durststrecke: Nördlich des Petuelringes riegeln Mauern und Zäune von Industrieanlagen meist schäbiger Provenienz das Hinterland ab. Hier passiert nichts außer Zugrangerarbeiten. Im Westen ist die neue B11A eine anbaufreie Schnellstraße, von der man als Autofahrer nur schwer die Abfahrt findet.

Schutzzonen und »Grün« schaffen eine unüberwindliche Isolierung. Das Wohngebiet im Westen (Pressezentrum und Olympia-Einkaufszentrum) mit dem S-Bahnhof »Olympiastadion/Oberwiesenfeld« ist durch einen mageren Fußgängersteg mit dem Olympiagelände verbunden. Kleinindustrie, ein schönes altes Gaswerk, die »Borstei« sind weitere Sperren auf der westlichen Seite.

Bleibt die frühere Melcherstraße als südliche Begrenzung. Vor dem Umbau begleitete sie den schnurgerade gezogenen Nymphenburger Kanal. Dann kam das Landschaftskonzept: Aus dem Kanal wurde der See, die Melcherstraße wurde hier aufgelassen. Und so bietet sich die Szene heute, von West nach Osten betrachtet, dar: Die Kreuzung Dachauer/Melcherstraße mit B11A wird ein unbetrebares Verkehrskarussell, alles andere als ein Zugang; es folgt eine große Kasernenanlage im Süden und die meist geschlossene Radrennbahn im Norden des Kanals. Es schließt sich das jetzige olympische Bauzentrum an, das nach den Spielen aufgelassen werden soll. Planungen für eine ausgedehnte Bebauung sind bereits in Arbeit. Es folgt der Schuttberg - eine der schönsten Leistungen rund ums Olympiagelände. Er ist Natur, Erholungslandschaft, doch seiner Form entsprechend eine Barriere. So daß als letzter Punkt im Südosten die Kreuzung Petuelring/Lerchenauer Straße übrigbleibt, von der aus sich das Olympiagelände öffnen könnte. Das kann es nicht, weil der Petuelring als überörtliche Verbindung den Gesetzen einer Schnellstraße folgt und wie die B11A möglichst wenige Berührungspunkte mit dem Gelände auf seinen beiden Seiten haben darf. Die zweigeschossige Kreuzung im Südosten und das platzfressende Kleeblatt im Südwesten, die tote Zone der Parkplätze, die sich wie eine Mondsichel um das Stadion legen, all dies verhindert eine selbstverständliche, nämlich sich ohne verbale Hilfsmittel anbietende Verbindung zwischen Stadt und Olympia-Sportstätten.

Der dadurch bedingte geringe Erlebniswert ist durch die Foto-Sequenzen einer Fahrt über den Petuelring und durch die verschiedenen Standpunkte dokumentiert.

Das Nebeneinander

Das Ergebnis einer solchen Planung sehen wir in einer Weiterführung der Tendenz

zur Funktionstrennung im heutigen Städtebau, die ja trotz aller gegenteiligen Beurteilungen an Gewicht gewinnt. Weil nämlich jeder Fachmann darauf aus ist, seinen Plan möglichst »sauber« (wie verätherisch dieses Wort ist, weil es »Mischung« mit »verschmutzt« gleichsetzt!) zu realisieren, fehlen die Kompromisse zu Nachbarn, die Schwellenbereiche, die schleifenden Übergänge.

Nirgends, an keinem Punkt hat man eine wirkliche Integration des Olympia-Parks mit der Umgebung erreicht. Das hat für seine nacholympischen Nutzungen negative Auswirkungen, als er keine Spaziergänger einlädt, ihn aufzusuchen, etwa wie es der Englische Garten tut, der in allen Zonen transparent, durchlässig, geöffnet ist. Eine Ausnahme wird der Schuttberg bilden. Er ist mit seinen 50 m Höhe beliebter (und kostenloser) Aussichtspunkt, jedoch auch nur an wenigen Stellen der Stadtseite einladend.

Entsprechend, doch das ist nicht das Thema dieses Heftes, ist die Architektur: Esoterische Gebilde, sich selbst genügend, »schön« wie Narziß es war. In ihrer Addition ein formloses Nebeneinander oder Aneinandervorbeireden wie das Hansaviertel in Berlin oder jede Weltausstellung,

Und nacher?

Und wie nach Schluß der Weltausstellung werden dann, so ist zu befürchten, die einzelnen Bauten wie Monumente einer vergangenen Hoch-Zeit tot, abgeschlossen, umzäunt die meiste Zeit des Jahres herum-

stehen. Fotografierobjekte für Touristen. Wenn es anders kommen sollte, wenn man wirklich die Stadiontribüne ständig offen ließe, es würde uns freuen. Aber wir können uns leider keine Münchner Verwaltung vorstellen, die bereit wäre, dieses Risiko einzugehen.

Deshalb wird das Gelände noch mehr eingeeignet, als es der Plan mit den betretbaren Flächen ausweist. Übrig werden bleiben: der Schuttberg, die Wege zwischen Stadion und Hallen sowie die Parkplätze. Wird das der große Erholungspark für die Bevölkerung des Münchner Nordens sein? Wohl nicht. Die Bevölkerung wird auch weiterhin mit dem Auto sonntags die Salzburger Autobahn verstopfen helfen.

Die Architekten-Initiative

Zum Schluß möchten wir hier noch einmal jene wichtige Initiative der fünf Architektenverbände – BAB, BDA, BDB, BDGA und VFA – erwähnen. Die »Aktion Olympia der freien Architekten Deutschlands«, die gegen die Art und Weise, wie der Bauauftrag für das olympische Dorf erteilt wurde, energisch protestierte. Der »Baumeister« hat über die einzelnen Schritte berichtet, veröffentlichte Telegramme, Stellungnahmen, Gegenstellungnahmen.

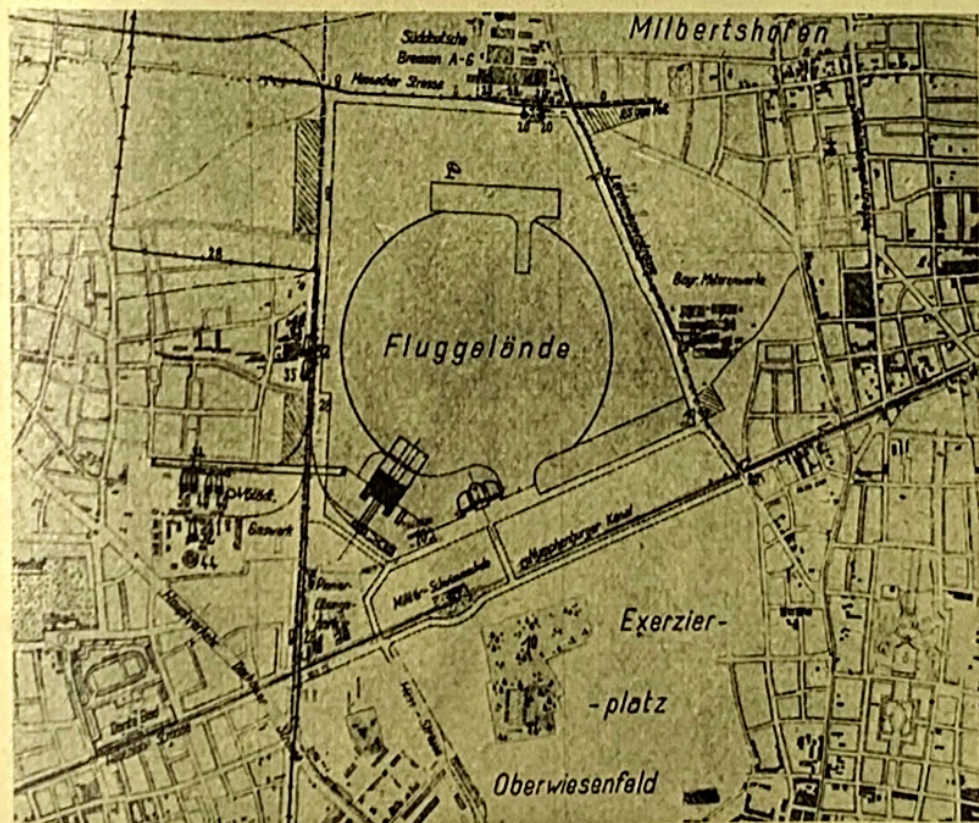
Das Resultat: Alle Versuche, doch noch zu einem Wettbewerb zu kommen, scheiterten. Man hatte es nicht fertiggebracht, die Verantwortlichen von dessen Notwendigkeit zu überzeugen. F. J. Strauß sah dahinter »nichts als ganz massive geschäft-

liche Interessen«. Hätte er das Arbeitspapier des Deutschen Werkbund Bayerns vom 8. November 1966 gelesen, in dem präzise Vorschläge für einen Zweistufenwettbewerb gemacht wurden, hätte er auch gewußt, warum man einen Wettbewerb fordern mußte. So geschah hier das, was allerorten passiert: es blieb beim alten. Drei Architekten bauten drei verschiedene Monumente, betonierten gewissermaßen Statements, die aber – siehe oben – nur sich selbst bewunderten, jedoch keine weitere Rücksicht auf den Nachbarn nahmen. Daß die »Aktion Olympia« sanft verschied, war nur die Konsequenz aus der Mißachtung, die die Gesellschaft den Architekten gegenüber empfand.

Trotzdem möchten wir folgendes vorschlagen: Die Frage, wie man am besten zu einer optimalen planerischen und architektonischen Lösung kommt, ist hier auf zwei unterschiedliche Arten gelöst worden: Die Sportstätten durch einen bundesoffenen Wettbewerb, die Wohnbauten durch büro-interne Optimierungsverfahren. Die Ergebnisse beider Lösungen sind heftig angegriffen worden, weil sie die Erwartungen nicht erfüllt haben. Die Gründe dafür zu untersuchen und mitzuhelfen, daß solche Fehler in Zukunft nicht mehr möglich sind, sollte Aufgabe eines Arbeitskreises sein, der ohne persönliche Rücksicht forschen sollte, falls das heute noch möglich ist.

München nach Olympia

Der Preis, den die Stadt München und ihre Bürger für die Spiele zahlen werden müssen, ist nicht eine Sache nur von Mark und Pfennig. Die fehlenden Mittel für dringende Investitionen sind nicht vorhanden und werden auch aus keinem mitleidigen Fonds wie für die Spiele jemals wieder fließen. Es ist noch etwas anderes: München, dieses wohlthuend verschlafene Millionendorf, machte den großen Sprung ins 21. Jahrhundert. Die Bautafeln sagen es: »München wird moderner.« Aber es ist eine Modernität auf Kosten einer Identität, Autos auf Kosten der Innenstadt, Zelt-dach auf Kosten einer sinnvollen Universitätsplanung, U-Bahn-Olympialinie auf Kosten der Schulen, Industrieansiedlung auf Kosten der Naherholungsgebiete. Wobei jedes gegen jedes ausgetauscht werden kann. Der Blutdruck dieser Stadt ist durch das Olympiefieber ebenso ungesund hoch wie die Bodenpreise, und beide werden nicht mehr sinken. Was wird mit dieser Stadt geschehen, wenn nicht mehr alle Sportfans der Erde in ihr das Ziel aller Wünsche sehen? Kann man eine Entwicklungsuhr zurückdrehen? Sicher nicht. Die Gefahr, daß München wirklich noch »moderner« wird, ist nicht mehr abzuwenden.



Der Flughafen Oberwiesenfeld im Jahr 1930. Teil des Exerzierplatzes ist heute Schuttberg.

Olympia 72 – Meinungen, Kosten, Folgen

Die Wohnungen im Olympia-Dorf werden nach den Spielen an Private vermietet – für 14 DM der Quadratmeter. Obwohl vor Baubeginn zugesagt wurde, »familien-gerechte Wohnungen« zu 6 DM pro m² für die Zeit nach der Olympiade zu bauen. Auf die öffentliche Förderung von 900 Wohnungen im olympischen Männerdorf wurde aus »Einsparungsgründen« verzichtet.

»Neues München«



Kosten der Olympischen Spiele in Mio. DM			
Ort	Jahr		Kosten
Melbourne	1956	Sommerspiele	24
Cortina	1956	Winterspiele	20
Rom	1960	Sommerspiele	180
Innsbruck	1964	Winterspiele	100
Grenoble	1968	Winterspiele	1100
Tokio	1964	Sommerspiele	1320
München	1972	Sommerspiele	2000

DER SPIEGEL, 15. 2. 1971, S. 31



Willi Daume schrieb 1968 an Alfons Goppel: »Ich teile Ihre Auffassung, daß hier unwirtschaftliche Lösungen unter allen Umständen verhindert werden müssen und daß die Frage des späteren Unterhalts eine bedeutende Rolle spielt.«

Olympia-Pressestelle, März 1968



Die personelle und sachliche Hilfe der Bundeswehr für die Olympischen Spiele in München hat nach den in Bonn vorliegenden Informationen alle bisherigen Rekorde geschlagen. Nach dem neuesten Stand stellt das Bundesverteidigungsministerium insgesamt 21500 Soldaten als Helfer für die Spiele zur Verfügung. Das olympische Sportfest strapaziert dem Informationsdienst zufolge inzwischen den Verteidigungsetat durch die Unterstützung in München und in Kiel mit 150 Mill. Mark.

Süddeutsche Zeitung



... damals improvisierte man auch nicht in zehn Jahren eine Hauptstadt, die wie eine Operndekoration aussieht und auf einen Pfiff des Inspizienten hin in sich zusammenzustürzen droht...

Gérard de Nerval, 1840 über München
Süddeutsche Zeitung



Finanzminister Huber bezifferte die Kosten des Polizeieinsatzes bei den Spielen mit insgesamt 5,4 Millionen Mark.

Süddeutsche Zeitung

Kein Weg in den Olympiapark

Gleich vielen anderen Münchnern benutzte ich den Sonntag, den 2. Juli, um meinen Kindern das Olympiagelände zu zeigen. Da ich nicht die Absicht hatte, auf den Turm zu fahren, folgte ich brav den Schildern »Parkplatz Olympiapark«. Sie führten mich auf eine große Parkweise in der Riesstraße. Dort erlebte ich eine böse Überraschung.

In einer Entfernung von einigen 100 Metern glänzte das Olympiaseitendach, doch zeigte sich kein Weg, der mich dorthin gebracht hätte. Der Parkplatz ist vom Olympiagelände durch Industriegleisanlagen und den Georg-Brauchle-Ring abgetrennt. Da am Ring kein Fußweg entlangführt, lief ich notgedrungen über die vielbefahrene Straße und hoffte, auf der anderen Seite einen »Olympia-Parkweg« zu finden.

Leider vergeblich. Durch den gepflegten Rasen führten nur Autostraßen ohne Fußwege. Quer über Rasen und Straßen wandernd erreichte ich die Parkplätze am Saporobogen – und stand damit vor dem endlosen Drahtzaun, der die Olympiasportanlagen abschirmt. Sinnvollerweise ist er so angelegt, daß sich ein Fußweg, der wenigstens um die Anlagen herumführen würde, innerhalb befindet.

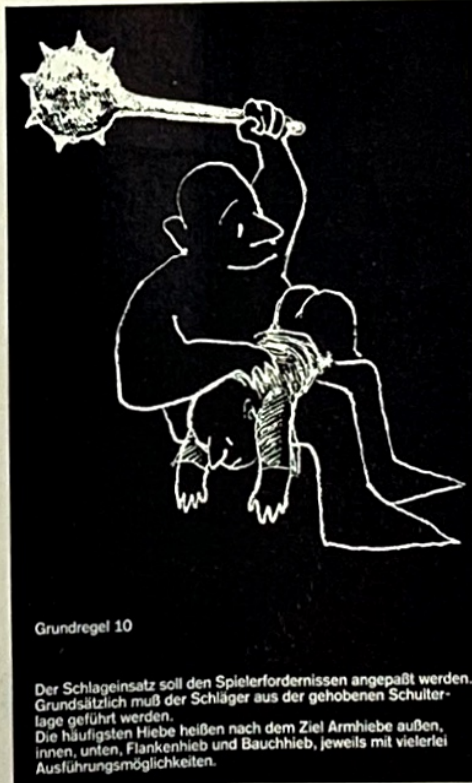
So zog ich zusammen mit den Besuchern, die ihre Fahrzeuge auf diesem Parkplatz abgestellt hatten, auf der Suche nach einem Zugang am Zaun entlang weiter, über Straßen, quer durch Rasen und Anlagen; denn nirgends findet sich ein Fußweg. Schließlich kehrte ich, die fußgängerfreundliche Anlage lobend, um.

Auf dem Rückweg begegnete ich Scharen ebenfalls über Straßen und Wiesen irrender Besucher. Auf dem Parkplatz an der Riesstraße stand inzwischen eine große Anzahl Autos, darunter hauptsächlich auswärtige und ausländische Nummern. Alle diese Gäste unserer Stadt, durch die offiziellen Hinweisschilder fehlgeleitet, werden sicher den besten Eindruck mit nach Hause nehmen.

Ich habe mir inzwischen einen Plan des Olympiageländes beschafft und daraus ersehen, daß von meinem Parkplatz ein Fußweg zum S-Bahnhof führen müßte. Leider war aber kein Hinweisschild zu sehen und außerdem wäre auch hierüber kein Zugang gewonnen worden, denn die breite Fußgängerbrücke über den Ring war gesperrt. So werden also weiterhin die Besucher quer durchs Gelände irren und die Verantwortlichen brauchen sich nicht zu beklagen, daß Rasen und Anlagen zertrampelt werden.

F. Steer

Leserbrief an die SZ



Grundregel 10

Der Schlageinsatz soll den Spielerfordernissen angepaßt werden. Grundsätzlich muß der Schläger aus der gehobenen Schulterlage geführt werden. Die häufigsten Hiebe heißen nach dem Ziel Armhiebe außen, innen, unten, Flankenhieb und Bauchhieb, jeweils mit vielerlei Ausführungsmöglichkeiten.

»Die olympische Disziplin des Jahres 1972 heißt Kindererziehung« Kalender des Diakoniewerkes Kaiserswerth, Entwurf: Nikola Dischkoff

Aus dem Münchner Hofbräuhaus verschwinden zwar jährlich »königlich-bayerische« Maßkrüge im Wert von etwa hunderttausend Mark – die vielen Olympia-Gäste der Stadt aber sollen solche Krüge trotzdem nicht missen müssen. »Und wenn die Verluste noch so hoch werden«, versichern Wirt Hans Glanegger und Brauereidirektor Herbert Geidel, »es wird auch zu Olympia keine ‚nackten‘ oder ‚neutralen‘, sondern allein die steinernen HB-Maßkrüge mit der Krone der Wittelsbacher geben.«

Frankfurter Allgemeine



Ebenso werden andere Sportanlagen den Einzel- und Privatinteressen der traditionellen Sportvereine zur Verfügung stehen, wie z. B. die Schießanlage Garching dem Bayerischen Schützenverein, so daß man mit 20 Mill. DM öffentlichen Geldern die obskuren Sonderinteressen von Schußwaffenliebhabern gefördert hätte.

»Anti-Olympia« Reihe Hanser



Die Finanzmisere der Stadt droht die Fertigstellung der Entlastungsstadt Neuperlach um fünf bis sechs Jahre zu verzögern. Der Baubeginn für das Perlacher Zentrum sowie einiger anderer Bauabschnitte muß, wie berichtet, um Jahre aufgeschoben werden.

Süddeutsche Zeitung



Allerdings hält der Ruderweltmeister Detlef Lewe das 60 Millionenprojekt in einer »Ruderprovinz wie Bayern« für ein »totegeborenes Kind«.

AZ vom 2. 9. 1971



Aus einer Allensbacher Untersuchung aus dem Jahre 1968: 23% der Bevölkerung der BRD – das entspricht etwa 11 Millionen – betreiben gelegentlich Sport. 65% der Bevölkerung – somit rund 30 Millionen üben keinen Sport aus.

»Soziologie der Olympischen Spiele«
U. Prokop, Reihe Hanser



Robert Lembke ist für Hörfunk- und Fernsehübertragungen in aller Welt verantwortlich. Er gab uns einige Zahlen: »6000 Kameraleute, Techniker und Hilfspersonal bedienen 130 elektronische und 80 Filmkameras. 27 Farbübertragungswagen und 11 Farbfernsehstudios beliefern 70 Fernseh- und 110 Rundfunkstationen mit Wort und Bild.«

»Bild und Funk«

Planung

Entwurf der Gesamtanlage und künstlerische Oberleitung

Architekten: Behnisch & Partner, Günter Behnisch, Fritz Auer, Winfried Büxel, Erhard Tränkner, Karlheinz Weber mit Jürgen Joedicke, Stuttgart - München

Landschaftsgestaltung

Günther Grzimek, Kassel; Wolfgang Miller, Hans Luz, Stuttgart

Hauptsportstätten

Entwurf, Ausführungsplanung und künstlerische Oberleitung:

Behnisch & Partner, Frohmut Kurz, Hermann Peltz

Außenbereiche:

Wendelin Rauch, Jürgen Krug, Udo Welter, Karla Kowalski

Stadion:

Hans Beier, Helmut Beutel, Horst Friedrichs, Eberhard Heilmann, Konrad Müller, Adolf Schindhelm, Horst Stockburger

Sporthalle:

Berthold Rosewich, Gerd Eicher, Wolfgang Illgen, Lothar Hitzig, Jürgen Langer, Lucio Parolini, Ulrich Zahn

Schwimmhalle:

Jörg Bauer, Godfried Haberer, Peter Rogge, Wilfried Wolf

Überdachung:

Johannes Albrecht, Cord Wehrse

Öffentlichkeitsarbeit:

Christian Kandzia

Überdachung Hauptsportstätten

Architekten und Ingenieure
Behnisch & Partner, Frei Otto,
Leonhardt + Andrä, Stuttgart

Olympisches Dorf,

Zentrale Hochschulsportanlage

Heinle & Wischer & Partner, Stuttgart

Frauendorf

Günther Eckert und Werner Wirsing,
München

Kirche

Bernhard Christ und Josef Karg, München

Radrennbahn

Architekten- und Ingenieurgesellschaft
Horst Beier, Braunschweig
Herbert Schürmann, Münster

◁ Grünflächenplan M 1:100 000

1 Olympia-Park, 2 Nymphenburger Park, 3 Lachenauer Seen, 4 Luitpold Park, 5 Englischer Garten, 6 Theresienwiese

Nicht begehbar

A Zentrale Hochschulsportanlage, B BMW-Gelände, C Gaswerk, D Aufwärmanlagen, E Gelände der Fa. Deller, F Kleingärten, G Kasernen.

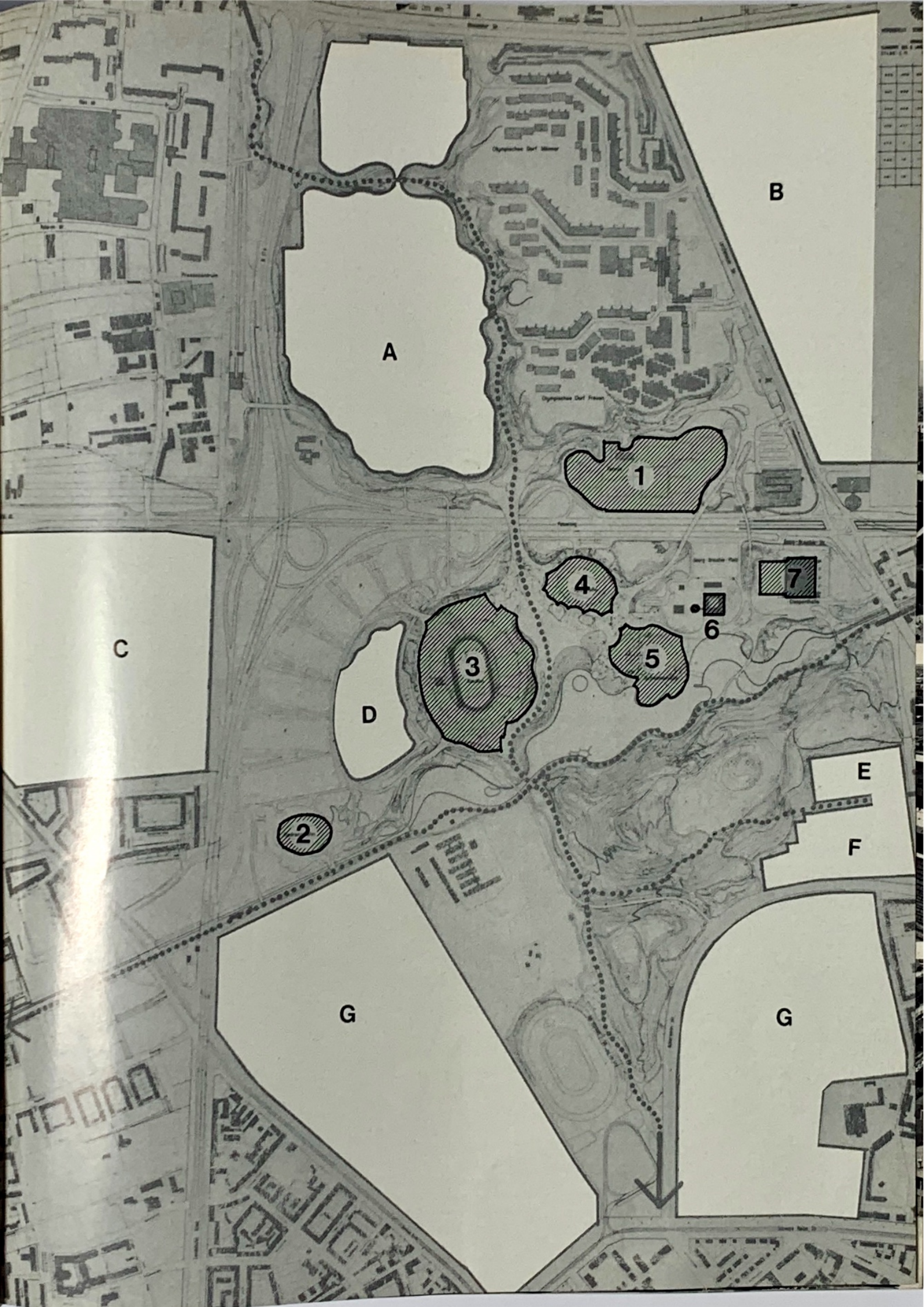
Zeitweise begehbar

1 Tennisanlagen, 2 Radstadion, 3 Olympia-Stadion, 4 Sporthalle, 5 Schwimmhalle, 6 Olympiaturm, 7 Eissporthalle.



Olympia-Park: Zustand vom 15. 7. 1969, freigegeben durch Reg. von Oberbayern Nr. G/787386





A

B

C

D

E

F

G

G

1

4

5

7

6

2

3







Mittlerer Ring, in westlicher Richtung, an einem Mittag, zwischen den Ampelphasen; von irgendwoher gekommen, über großzügige Umfahrungen den grünen Olympiapark-Hinweisschildern folgen, feststellen, daß es eigentlich nur ein signifikantes Gebäude zur Orientierung gibt, an der Höhe gemessen, den Fernsehturm auf dem Olympiagelände.

Dem oder den Schildern nachzufahren, heißt München sehen und vielleicht sterben, heißt Geduld haben; in Erwartung der geplanten Bleivergiftung Nachsicht üben, Nachsicht mit dem nationalen Opfer für den völkischen Sport.

Nicht zu übersehende Häuser verschiedener Nutzung am Rande des Ringes, Münchner Allee-bäume, noch gestützt. Fahnenpuls, nicht Reihen wie damals, verdecken altes Gerümpel, es gibt nur saubere Verhältnisse in München.



Luftaufnahme von Westen (Faltblatt):
Prugger, München, freigegeben Reg. Präs. Oberbayern,
Nr. 930/7096



Vorbei an den Langlöchern des BMW-Parkhauses flugs um die Ecke, da steht Schwanzers kleblättriges kleinwabiges Raumerlebnis, blausilber, hängendes Statussymbol der Bayerischen Motoren Werke.

Von droben hat man einen Überblick. Brückenschläge über Autobahnbreite, die vielfältigen Möglichkeiten der Müßiggänger am Sonntag nach den Spielen, verteilt auf 3 Brücken, kreuzungsfreie Freizeitpassage, übers Geländer Unfall anschauen, unten.

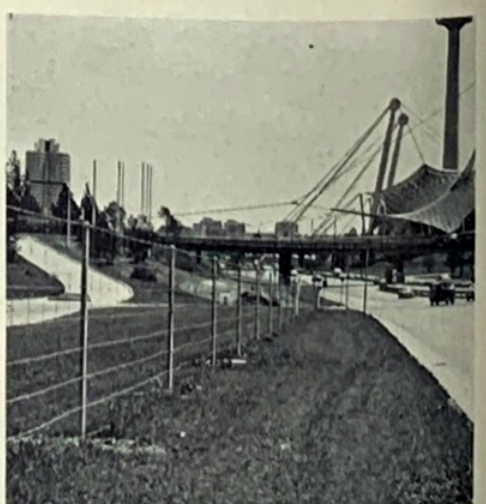
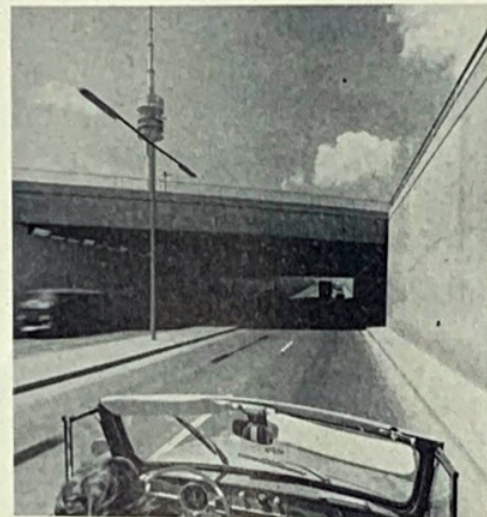
Zufälliges (Wirsing) an der Winzererstraße, vordergründige BMW-Anlage, Busbahnhof, BMW-Verschiebebahn und sonstige Fluchten.



Fotos: Behnisch & Partner, Kandzia (4); Löffler (9)

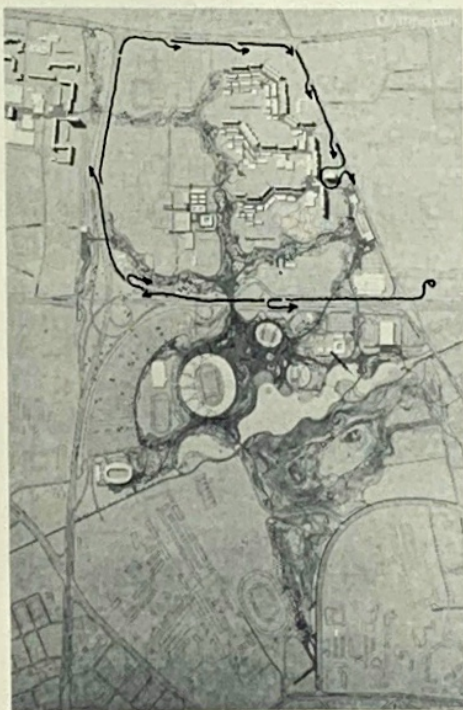


Heruntergefahren mit Aufzug, weiter mit Automobil, unter der Brücke durch, übers Flyover, eingezäunte Schienen zwischen der Freizeit 25 km lang abfahren, Olympia-Sightseeing in 45 Minuten.



Fotos: Behnisch & Partner, Kandzia (2); Löffler (14)

Vorbei an der Pressestadt, hin zum Männerdorf, dazwischen an windiger, Ecke Pizza und sehr kaltes Bier (Moosacher/Lerchenauer Straße)





Fotos: Behmisch & Partner; dpa

»Das olympische Dorf kehrt dem Verkehrslärm der Lerchenauer und der Moosacher Straße den Rücken zu und öffnet sich nach Südwesten zum Grün-, Ruhe-, Sonnen-, Spazier-, Aussichts- und Erholungsraum. Sein Zentrum liegt unmittelbar neben dem U-Bahnhof an der Lerchenauer Straße. Von hier aus ist es erschlossen, von hier aus erfolgen auch Ver- und Entsorgung. An dieses Zentrum schließen die »Wohnarme« an, deren Magistralen ebenerdig dem Verkehr vorbehalten sind, während das »Deck« darüber den Fußgängern gehört.

Mit diesen Wohnarmen wurde ein neuer Wohntyp geschaffen: Steile Terrassengebäude mit sogenannten hängenden Gärten erheben sich auf der Nordseite der über beide Ebenen erschlossenen Magistralen, südlich davon schließen sich flachere Terrassenhäuser mit auslaufenden liegenden Gärten an. Diese Art der Bebauung wurde von vier weltbekannten Stadtplanern als gute Synthese des hygienisch wertvollen Einfamilienhauses mit dem urbanen Mehrfamilienhaus gepriesen. Soziologen, Hygieniker, die Berater für Tageslicht, Schallschutz, Verkehr und Grünraum und der Sozialpsychologe befürworteten diese Kombination des Drive-in-Terrassenhauses, in dem jeder seinen Platz an der Sonne hat.

Nach »Die Planung des olympischen Dorfes« in Architekturwettbewerbe, Sonderband Olympische Bauten München 1972, Krämer, Stuttgart.

Dazu ist nur zu sagen, daß möglicherweise jeder seinen Platz an der Sonne hat, fast alle aber unterhalb der Sonne die Rückseite des gegenüberliegenden Terrassenhauses als Visavis haben, und daß hier der neuerliche Beweis vollbracht ist, wie stadtfeindlich, nämlich umgebungsdesinteressiert, jedes halbe Terrassenhaus ist.







Wieder vorbei an BMW, rundherum nicht zu übersehen, Kraftwagen-Zaun trennt die Freizeit klar, klare Linien im Dorf der Männer, unterbrochene längs der Straße, 4. Gang.

Fotos: Behnisch & Partner, Kandzia (5); Peters (1); Löffler (9)

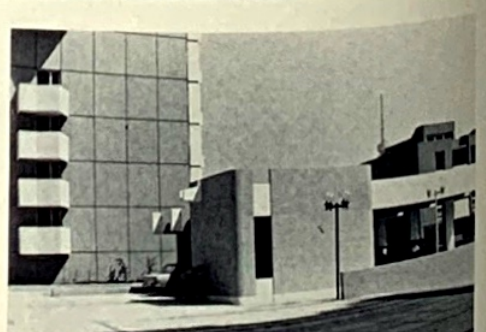


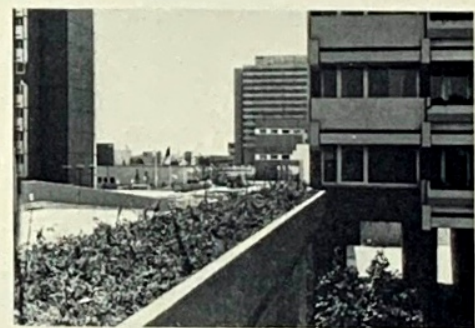


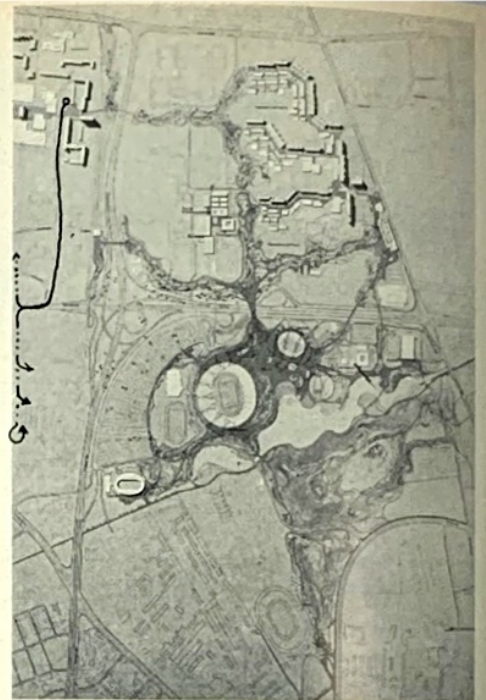
Über die Moosacher Straße herein in die Pressestadt, zur Bahnstation Olympiastadion, Oberwiesenfeld. Kuriosa am Rande, Blickfang am Olympia-Einkaufszentrum, allerlei Behältnisse für große und kleine Nutzung, Schafe vor Moosach.



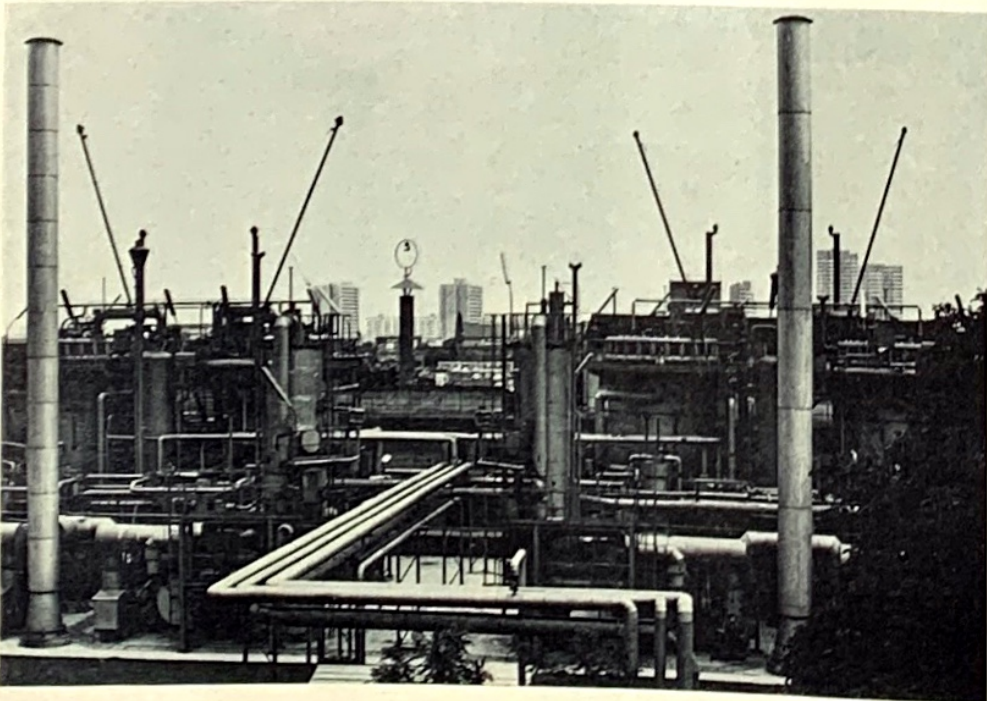
Das Wohngebiet nördlich des Pressezentrum und östlich des Olympia-Einkaufszentrums ist um drei offene Höfe gruppiert, die von unterschiedlich hohen Wohnbauten gebildet werden. Nach Westen, zur Riesstraße hin, öffnet es sich und findet Anschluß an das Einkaufszentrum. Hier gibt es eine opulente Freitreppe und einige für die Architekten (Fred Angerer und Alexander Freiherr von Branca) ungewohnte dekorative Accessoires. Das Ganze ist wohlthuend unmonumental, gewinnt in vielen kleinen Bereichen menschliche Maßstäbe. Zum östlich angrenzenden S-Bahnhof Olympiastadion ist es abweisend – trotz der Brücke, die geradlinig in der Verlängerung der Konsumachse des Einkaufszentrums liegt. Weiter nach Osten folgt Sportplatzwüste, öde Hochleistungs-Monokultur. Der visuelle Abschluß ist das Männerdorf.

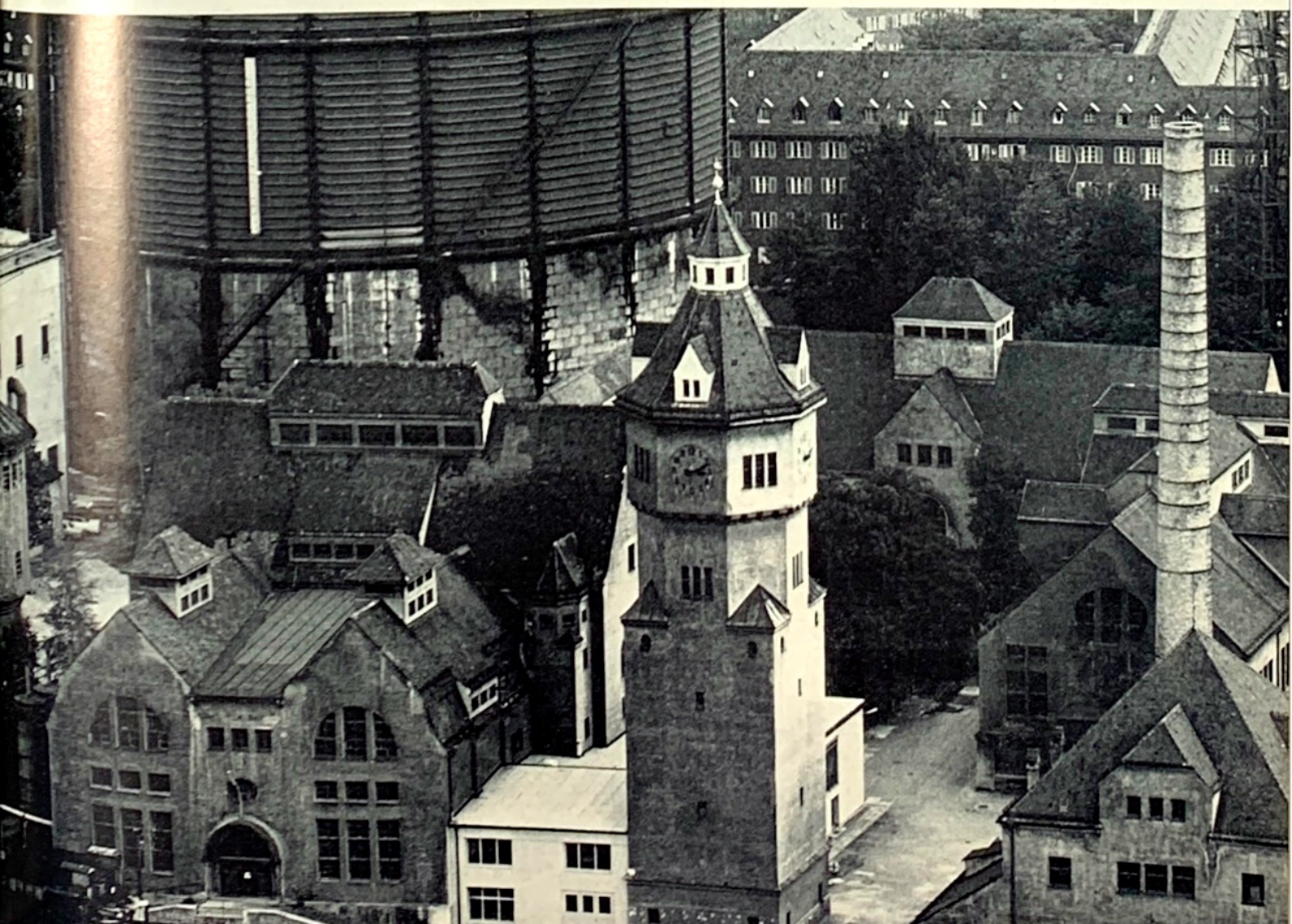


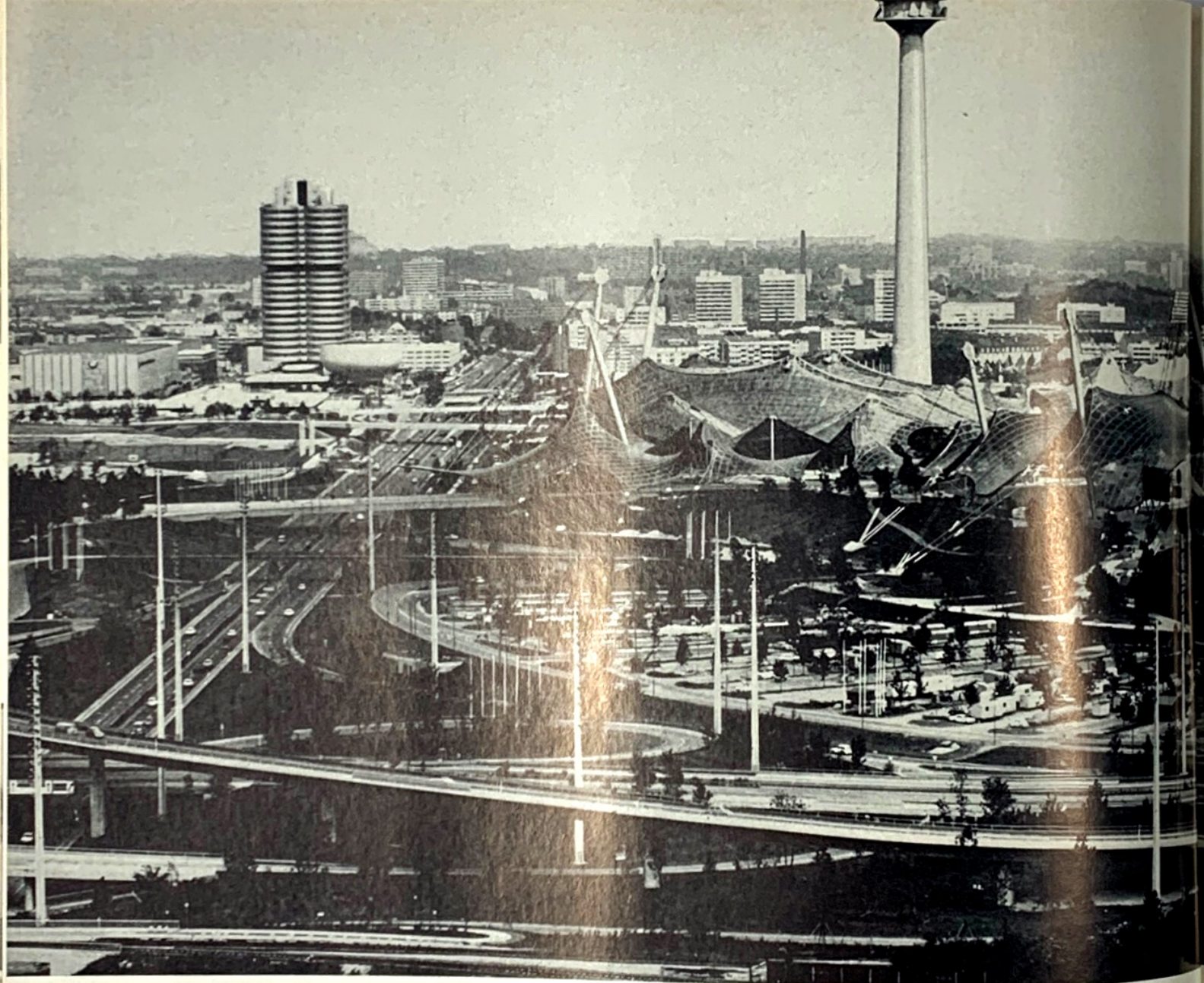




Der nordwestliche Rand: Nach der Kneipe im Wohnquartier folgt weiter südlich das ungeheuer einfallsreich konzipierte olympische Pressezentrum (Architekten: Plan GmbH, München), das später Fachschulzentrum wird. Hieran schließt sich ein altes Gaswerk an mit liebenswerten Anker-Steinbaukasten-Werkgebäuden und modernem Rohrgewirr. Von einem der Gaskessel (Wahrzeichen und Signal für das Olympiastadion im Westen) blickt man (rechts oben) auf das Wohnquartier (im Bild rechts) und daran anschließend nach links auf das Einkaufszentrum mit den beiden Hochhäusern. Dazwischen dehnt sich städtebauliches Brachland, Steppe.







Im mittleren Bereich ist die B 11 A, die Landshuter Allee, die unüberwindliche Barriere zwischen Olympia-Gelände und Stadt. Die große Aufnahme zeigt die Hochleistungsstraße mit ihren Zu-, Ab-, Auf- und Abzweigungen, die am Knoten Georg-Brauchle-Ring/Landshuter Allee zu einer landfressenden Autobahnlösung geführt haben.

Hier hat kein Fußgänger etwas zu suchen. Die sogenannten Anbindungen für ihn, das sind zwei schmale Brücken, eine vom S-Bahnhof «Olympia-Stadion», die andere aus dem nördlich anschließenden Wohnquartier. Aber was sollen die Menschen auch dort tun? Jenseits der B 11 A liegen die (notwendigen) alles andere als einladenden Parkplätze und daran nach Norden sich anschließend die beiden Flächen der zentralen Hochschulsportanlage, eingezäunte Bereiche nur durch eine dünne Nabelschnur als Verbindungslinie zwischen Männerdorf und Olympia-Einkaufszentrum getrennt.

Erholungsgebiet für den Münchner Norden?

Auf der westlichen Seite dieser Verkehrsschneise wird weiter gemauert. Der ganze Komplex der Pressestadt hat sich – konsequent – vom Olympiapark abgewandt. Zwölfgeschossige Wohnhauszeilen riegeln die Höfe gegen Osten ab. Die Einkaufsmaschine mit den beiden Hochhäusern und den Warenhäusern ist eine Gebäudemasse, die zentripetal wirken würde, wenn sie nicht die Parkplätze um sich scharte, die ihr etwas Luft geben.



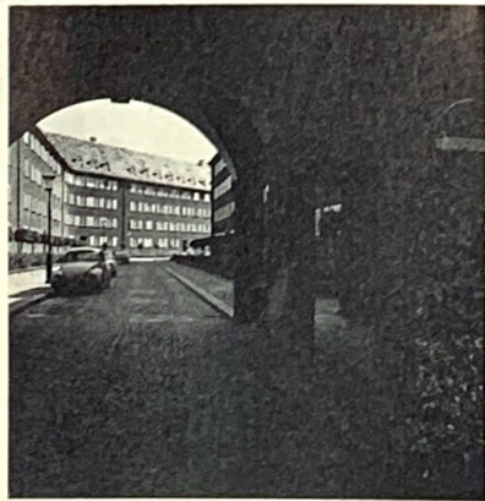
Weiter südlich das Gaswerk, liebenswert in seinen Details, aber auf einen halben Kilometer keine Querverbindungen. Das entspricht in der Innenstadt Münchens der Briener Straße zwischen Türkenstraße und Ludwigstraße. Hiermit werden fehlende Verbindungen wohl deutlich erkennbar gemacht.

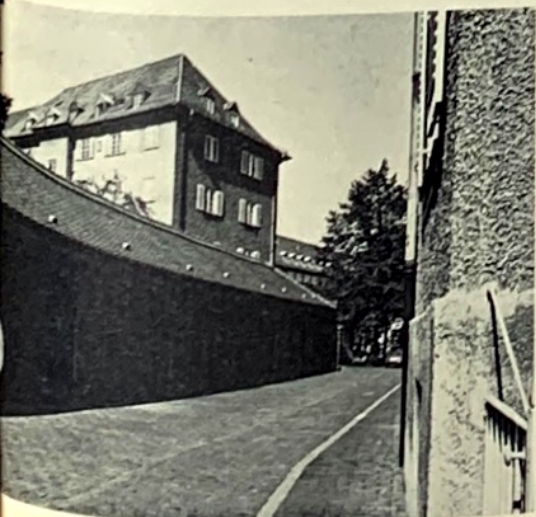
Fotos: Behnisch & Partner, Kandzia (4); Löffler (3)



Dann folgt das Wohnquartier der Borstei – wie der ein »Hof«-Gebilde, anschließend die neue Wohnbebauung, in der Art der frühen siebziger Jahre errichtet. Nur in diesem Bereich gibt es einen fast verschwiegenen Tunnel unter der Landshuter Allee hindurch. Das ist die Summe der »Anbindungen des Olympiafeldes« auf seiner westlichen Seite in verkehrlicher und erlebnismäßiger Hinsicht. Und das ist sehr wenig.

Auf der Südseite riegeeln die Kasernen das Gelände militärisch exakt ab. Die Stadt München wäre gut beraten, wenn sie im fortgeschriebenen Stadtentwicklungsplan diese Sperrzonen zu Wohngebieten machte, denn heute brauchen Kasernen ja nicht mehr mitten in der Stadt zu liegen, um Untertanen besser in Schach halten zu können.



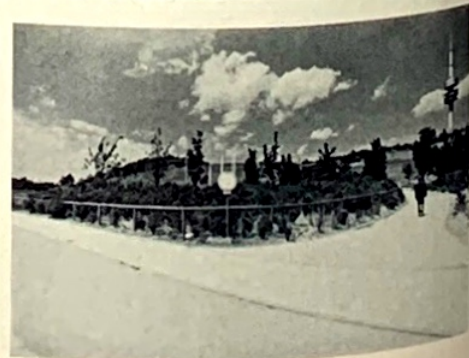
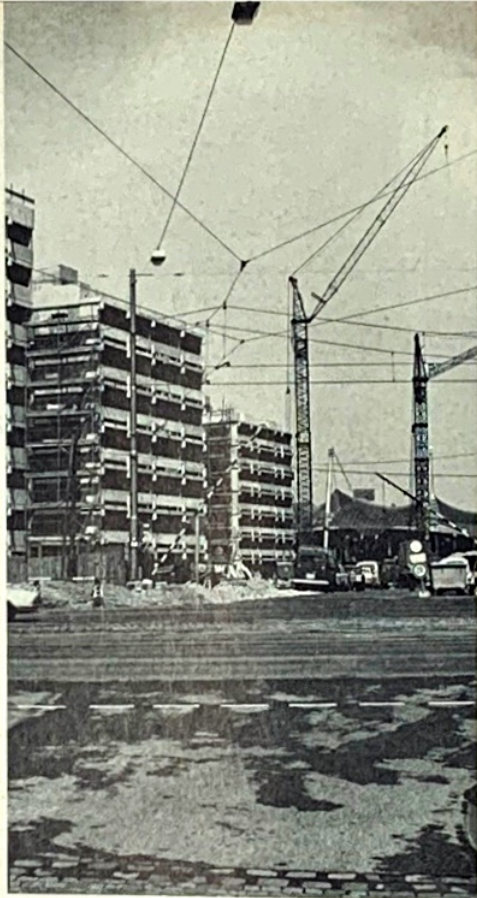


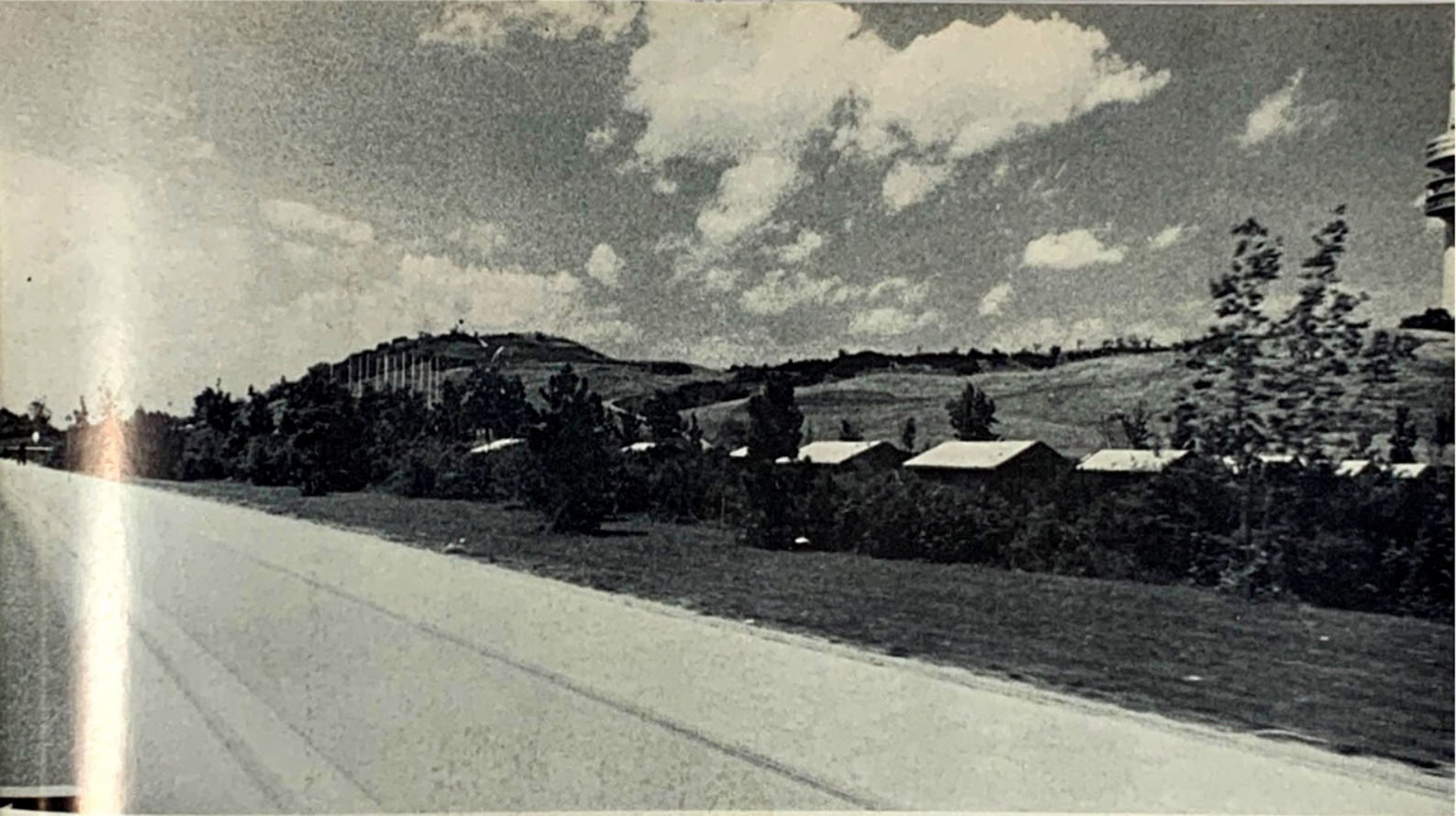
Die Borstei, 1924–1929 von Bernhard Borst und Oswald E. Bieber auf einem ursprünglich als Industriegebiet vorgesehenen Gelände geplant, woher auch die Nähe des Gaswerkes rührt. Gewissermaßen der Antipode zum Männerdorf, klein, intim, bescheiden, überschaubar, mit kleinstädtischen Bereichen, Einzelläden. Wir bringen die Borstei nicht als Nachahmungsvorbild oder weil wir in eine Idylle verliebt sind, sondern um den zweifelhaften Weg deutlich werden zu lassen, der zu unserer heute so beliebten Zusammensteck-Architektur geführt hat.

Fotos: Löffler (14)



Unmittelbar neben der Borstei staffelt sich Betoniges, wächst die Verwaltung Deutscher Lloyd. Einsatzbereit am Flyover Landshuter Allee: das 29. Polizeirevier. Tangiert von Industrie und Militär: Dachauer Straße mit bewachter Kaserneneinfahrt; endlich ein einladender Eingang, ein Fußweg zum Schuttberg.





Gestaltete Schuttlandschaft mit Fahnenpulk, Kleingärtnern und Schafen am Milchwerk Nord; gegenüber der Idylle ein anderer Reiz: Kasernen und Militärfahrzeuge jener 20000 Soldaten der olympischen Hilfs- und Ordnungstruppe.

Fotos: Behnisch & Partner (5), Löffler (7)





Behnisch & Partner:
Ausgangssituation

Brachliegendes Gelände an der Amorbahn, am südlichen Zipfel unter dem Stadion; links flache Hütten des Tiermedizinischen Instituts der Universität.

Vorhandene Elemente:
Ebene, Berg, Kanal, Fernsehturm, Eissporthalle
stopf-ebene Fläche 1,5 x 2,5 km



Väterchen Timofej kam aus Weißrußland, er betet für eine bessere Welt und große Trampelpfade vom Olympiagelände zu seiner Kollekte; sein Grundstück dort, von der Stadt München in Erbpacht vergeben, ziert eine silberpapierbeschlagene Kirche.

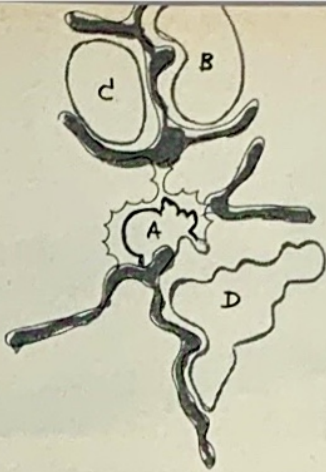
Das Vereinsheim des FC Teutonia, »Zutritt für jedermanns«, an der Gleisschleife der ehemaligen Trambahnlinie 22 zur Amorbahn.



Foto: Süddeutscher Verlag

Behnisch & Partner:

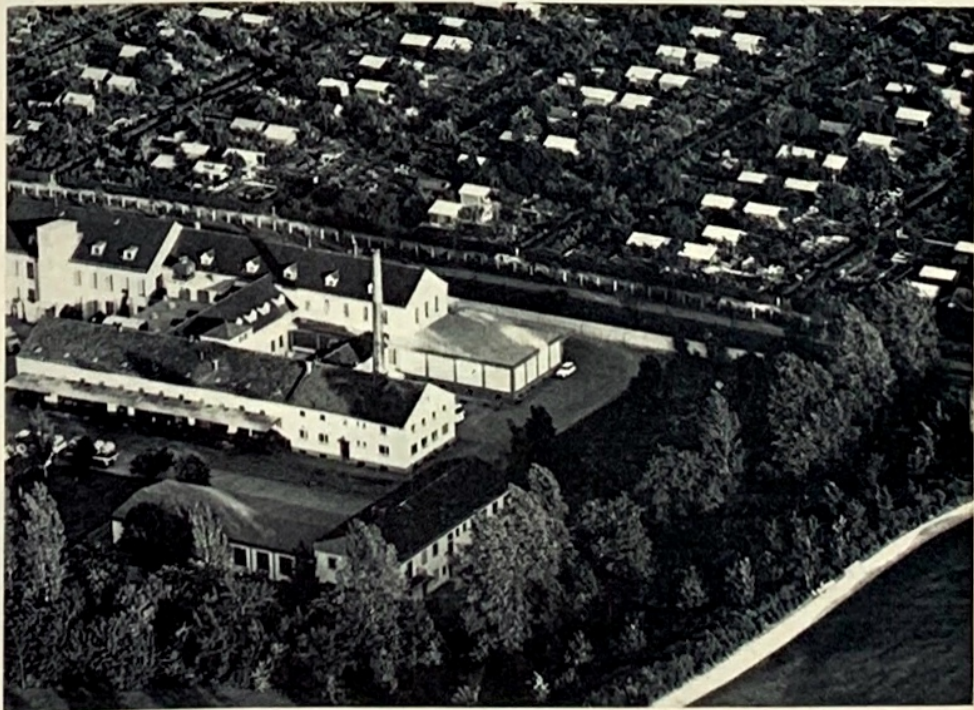
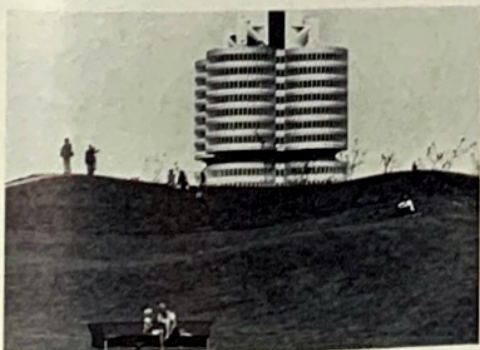
Auflösen der für Massenveranstaltungen erforderlichen Fußgängerflächen in gute Direktwege von normaler Breite zusätzliche »Umwege« für Beschauliche und »Einzeltgänger« (Trampelpfade). Strapazierfähige, durch viele Menschen begehbare Rasenfläche.

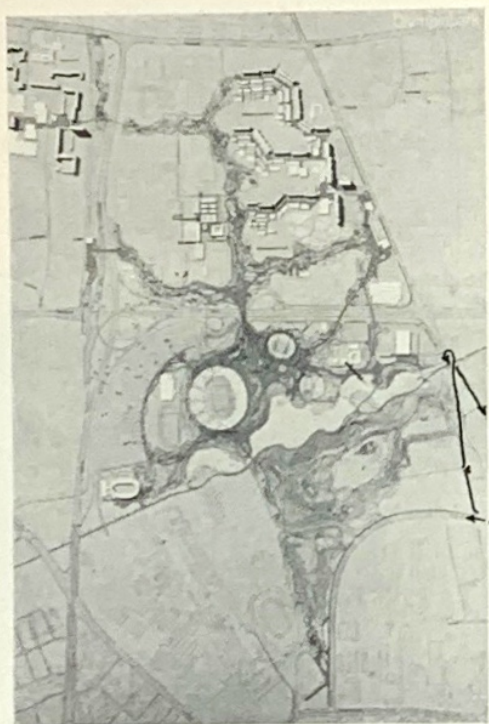


Die verfremdete Sicht vom Schuttberg macht die BMW-Verwaltung wichtiger als sie ist.

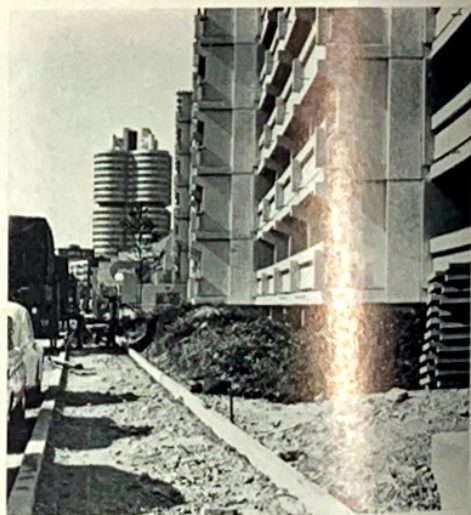
Die Milchfabrik Nord an der Winzerstraße neben dem Kleingärtnerverein Nord-West 30.

Fotos: Behnisch & Partner (6)





Fotos: Löffler (6)



Der südöstliche Rand des Olympiaparks bietet sich als Summe zufälliger Bauten und Auffassungen dar. Die Winzererstraße wird von Wohnbauten flankiert, die aufgrund spezifischer Details ihre genauen Geburtsdaten verraten, sonst aber nichtssagend sind. Das Studenten-Wohnheim – Mitte rechts, von Werner Wirsing, Mitarbeiter Matthias Ulrich –, mit modischen Popfarben verschönert, anscheinend so tun, als ob dadurch die Benutzer die Bauten als ihre Heimat signalisierten, und schließlich an der Einmündung der Winzererstraße in die Lerchenauer Straße – unteres Bild – der stadtnächste Eingang zum Olympiapark. Das Foto, von Norden gesehen, zeigt die hier verpaßte städtebauliche Zusammenführung beider Teile.





- Bereich olympisches Dorf*
- 1 Fußgängerzonen mit Kleinkinderspielflächen, Treffpunkten, Sitzplätzen
 - 2 Zentrales Forum
 - 3 Ladenzonen, Restaurant
 - 4 Wochenmarkt
 - 5 Kirchen, Bücherei, Bastel- und Hobbyräume
 - 6 Schule mit Kino
 - 7 Kinderhorte
 - 8 Schwimmbad
 - 9 Spielplätze
 - 10 Mensa
 - 11 Studententreff
- Fußgängerwalle*
- 12 Fußwegsystem mit vielfältigen Aktions-elementen
 - 13 Tennisplätze
- Sportstätten*
- 14 Stadion
 - 15 «Gesundheitspark»
 - 16 olympisches Feuer, Siegertafeln
 - 17 Sporthalle
 - 18 Kegelbahn mit Restaurant
 - 19 Zentraler Platz, Treffpunkt
 - 20 Biergarten
 - 21 Freilichttheater mit Sonnenterrassen und Theatrom mit Seebühne
 - 22 Schwimmhalle:
 1. Zuschauen
 2. Baden, Sonnen, Essen und Zuschauen
 - 23 Olympiaturm
 - 24 Restaurant mit Terrasse und Biergarten
 - 25 Minigolf bzw. Schlittschuhlaufen
 - 26 Trampolin, Tischtennis, Turnen etc.
 - 27 Eissporthalle
- See*
- 28 See: Bootfahren, Schlittschuhlaufen, Eisstockschießen
 - 29 Bootshaus
 - 30 Wärmewand
 - 31 Sumpfige Uferzone
- Olympiabergr*
- 32 Modellsegelfliegen, Picknick, Feuerwerk, Sommerfeste, Tanzen, Wintersport
 - 33 Picknickplätze mit Feuerstellen
 - 34 Kinderspielfläche mit Sanddünen
 - 35 Ruheplätze, Hang zum Sonnenbaden
 - 36 Rodelbahn
 - 37 Lindenhain, Platz für Sommerfeste
 - 38 Aussichtscafé
 - 39 Große Wiese
 - 40 Bergspitze, Aussichtspunkt
 - 41 Wasserspiele
- Ebene Flächen*
- 42 Ginkohain
 - 43 Thymian-Wiese mit Mulden zum Spielen und Verstecken
 - 44 Laufgehege für Tiere
 - 45 Spielgelegenheiten auf ebener Fläche
 - 46 Kirche und Garten von Timofej
 - 47 Sandbahnrennen, Go-cart-Fahren, Sporttreiben ohne Vereinszugehörigkeit
 - 48 Tiergehege

Nutzungen nach den Spielen

Wie kann die Bevölkerung Münchens den Olympiapark nach den Olympischen Spielen nutzen?

»Ein wesentlicher Aspekt bei der Planung des Olympiaparks war, sowohl einen Rahmen für die XX. Olympischen Spiele zu schaffen, als auch vor allem einen Freizeitpark für die Zeit danach anzulegen. Der Park soll für jedermann so weit wie möglich zugänglich sein und durch sein vielfältiges Angebot den Englischen Garten und Nymphenburger Park ergänzen.«

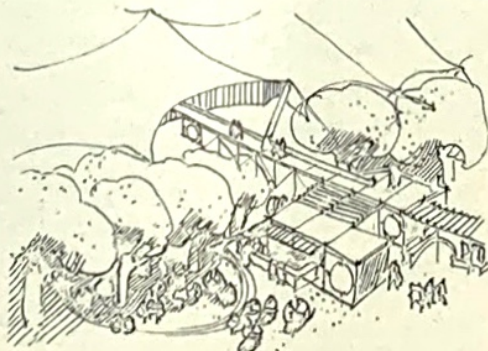
»Kirche und Garten von Timofej – Respektierung der individuellen Eigenart« ▷

»Kinderfest auf dem Berg« ▽



»Biergarten bei der Sporthalle im Zentrum« ▷

»Auf der großen Wiese am Berg« ▷▷



»See und Berg erinnern an die freie Natur des Alpenvorlandes«

»Sumpfige und kiesige Ufer am See, Holz, Schilf, Seerosen, Enten« ▽

»Die markanteste Erhebung in der Stadtregion Münchens ist der aus Trümmern entstandene Berg. Er ist im Sommer und Winter ein beliebtes Ausflugsziel.« ▷▽



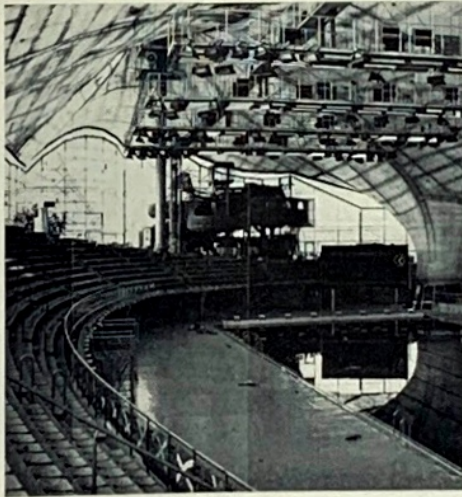
Die Texte dieser Seiten (865-872) stellen uns Frohmüt Kurz zur Verfügung.

»Das Stadion bei der Eröffnung. Von jedem Platz aus ist die gesamte Situation erfassbar, jeder sieht jeden.« ▷



»Der bewegte Innenraum der Schwimmhalle schafft die Atmosphäre eines Gartenbades.« ▷

»Der Konzeptionsgriff unter der Westtribüne mit Klappstühlen entworfen als »Möblierung eines Boulevards« (Arch. Jourdan).« ▽

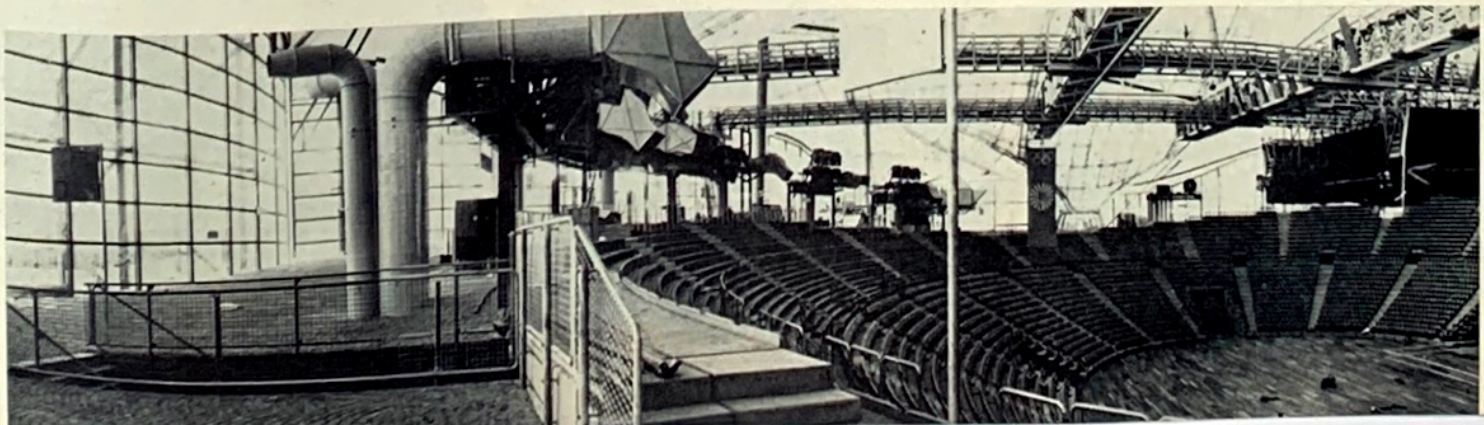
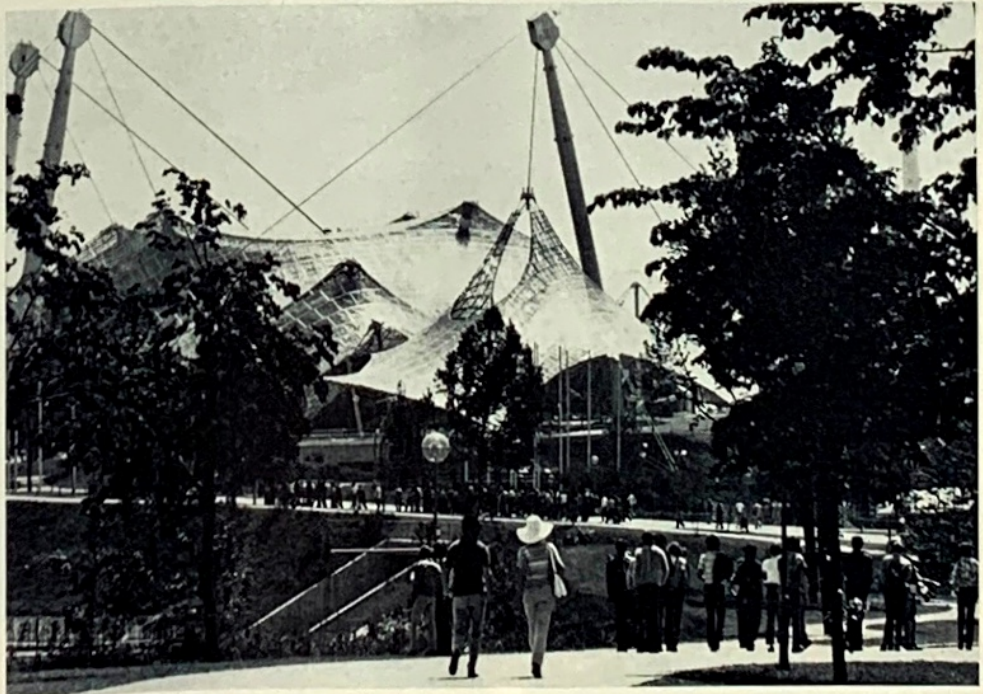


Fotos: Behnisch & Partner (9)



»Der Weg zu den Sportstätten ist begleitet von interessanten Ausblicken.« ▷

»Arena und Foyer der Sporthalle. Durch variable Bestuhlung und eine differenzierte technische Ausstattung können fast sämtliche Großveranstaltungen hier stattfinden.« ▽



Olympisch wohnen!



**Exklusive
Eigentums-
wohnungen
im olympischen
Dorf**

HÄNGEN SIE IHRE ALTE WOHNUNG AN DEN NAGEL ...
... KAUFEN SIE SICH IM OLYMPISCHEN DORF DER MÄNNER EINE NEUE!

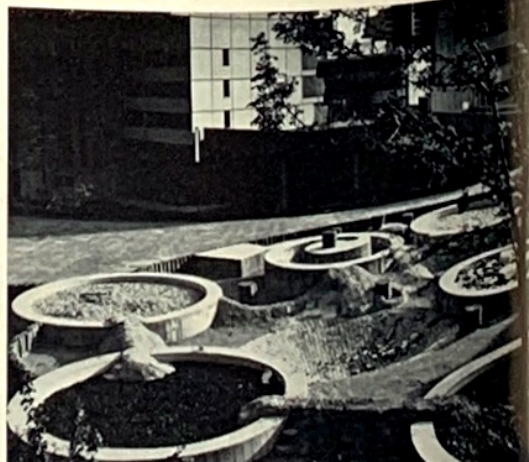
△ So verkaufen Bauträger ihre Wohnbauten

»Platz für grünen Markt« ▷

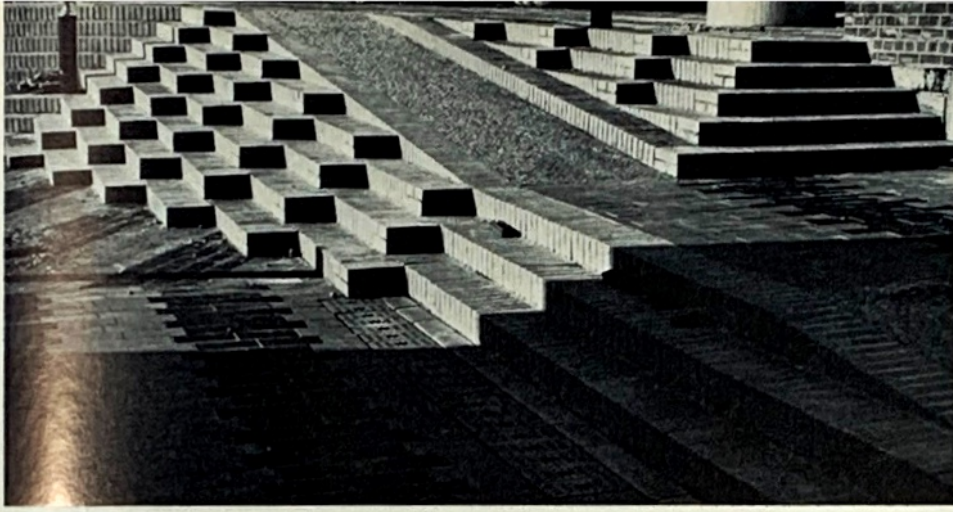


Bereiche auf den Fußgängerebenen
im olympischen Dorf
Architekten: Heinle, Wischer und Partner

»Wasserspielplatz in einer Grünzone« △



»Kinderspielplatz« ▷



◁ »Zone im Fußgängerbereich«

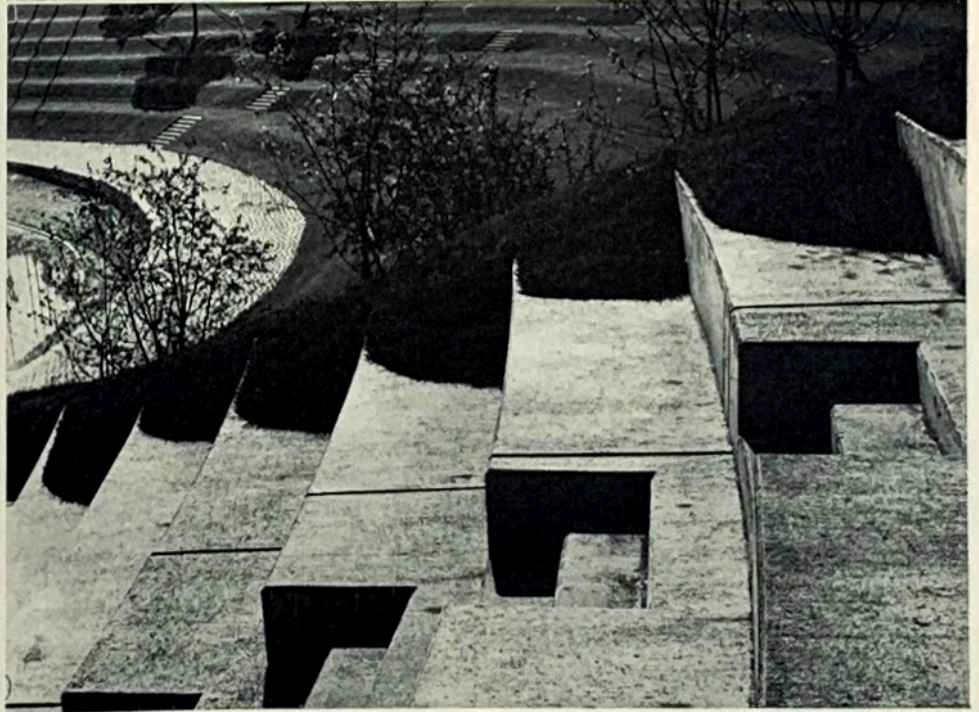
»Fußgängerbereich eines Wohnarmes« ▽



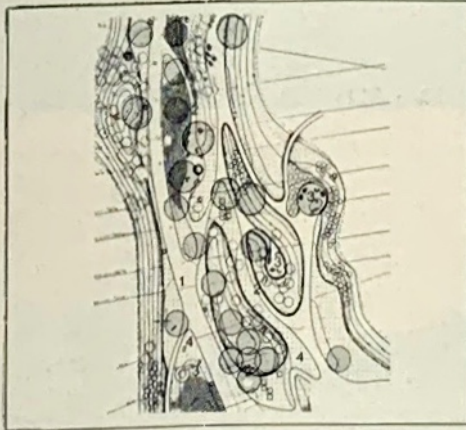
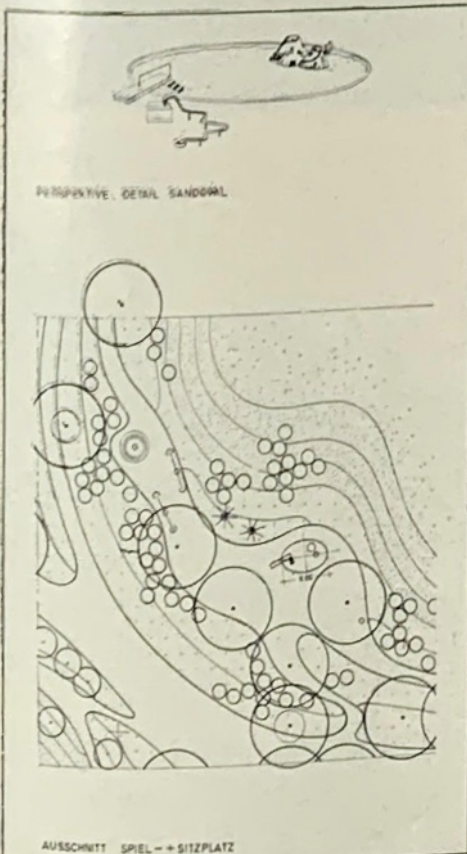
Fotos: Behnisch & Partner (9)

»Auf den Fußgängerwällen verlaufen die Haupt- und Nebenwege. Entlang diesen wurden Bereiche zum Spielen und Verweilen an landschaftlich ausgezeichneten Stellen angelegt. Es gibt keine abgegrenzten Spielplätze mit üblichen Funktionsgeräten.«

»Der zentrale Platz stuft sich zum landschaftlich bevorzugten Seeufer hin ab. Die Rasenterrassen eignen sich zum Sonnen und für Freiluftveranstaltungen.« ▽



»Sandoval mit eingebauten Spielelementen« ▽



◁ »Ausschnitt aus den Fußgängerdämmen

- 1 Hauptweg
- 2 Nebenwege
- 3 Spiel- und Sitzbereiche
- 4 Begehbarer Rasen

»Ein verzweigtes Fußwegnetz für einzelne Spaziergänger und für Menschenmassen. Die Rasenflächen sind begehbar.«

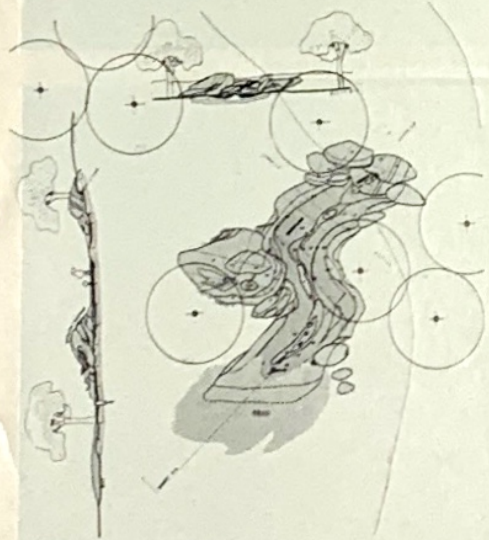
▽◁

»Sand- und Kiesdelta mit großen Steinen und kleiner Bach mit Wasserfällen als Wasserspielplatz am Berg.« ▽

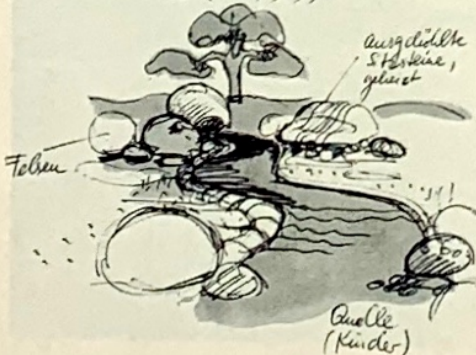


»Nach den Olympischen Spielen steht die Schwimmhalle als »Gartenbad« der Öffentlichkeit zur Verfügung.«

»Schwimmhalle von Südosten mit Seebucht. Die provisorische Tribüne wird nach den Spielen abgebaut und an dieser Stelle die Liegewiese angelegt.«

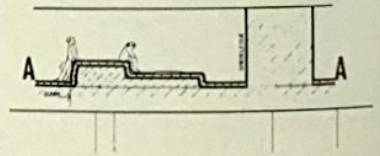
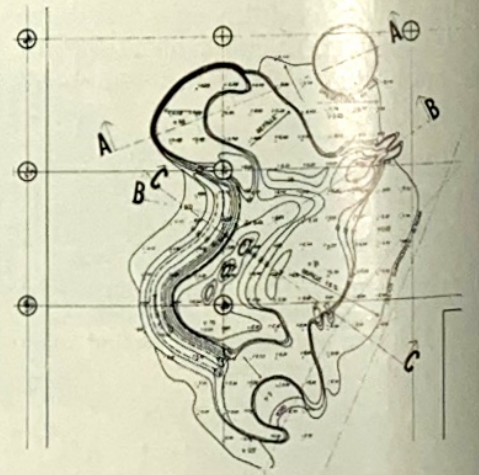
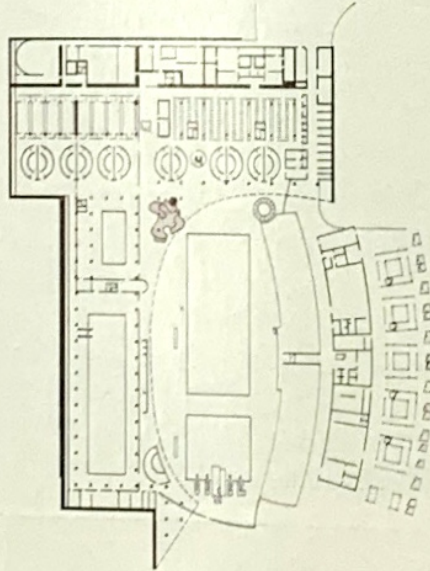


»Planschbecken auf der Liegewiese als künstliche Quelle«



»Wärmeburg beim Schwimmbecken: beheizte Mulden mit farbigem Mosaik belegt«

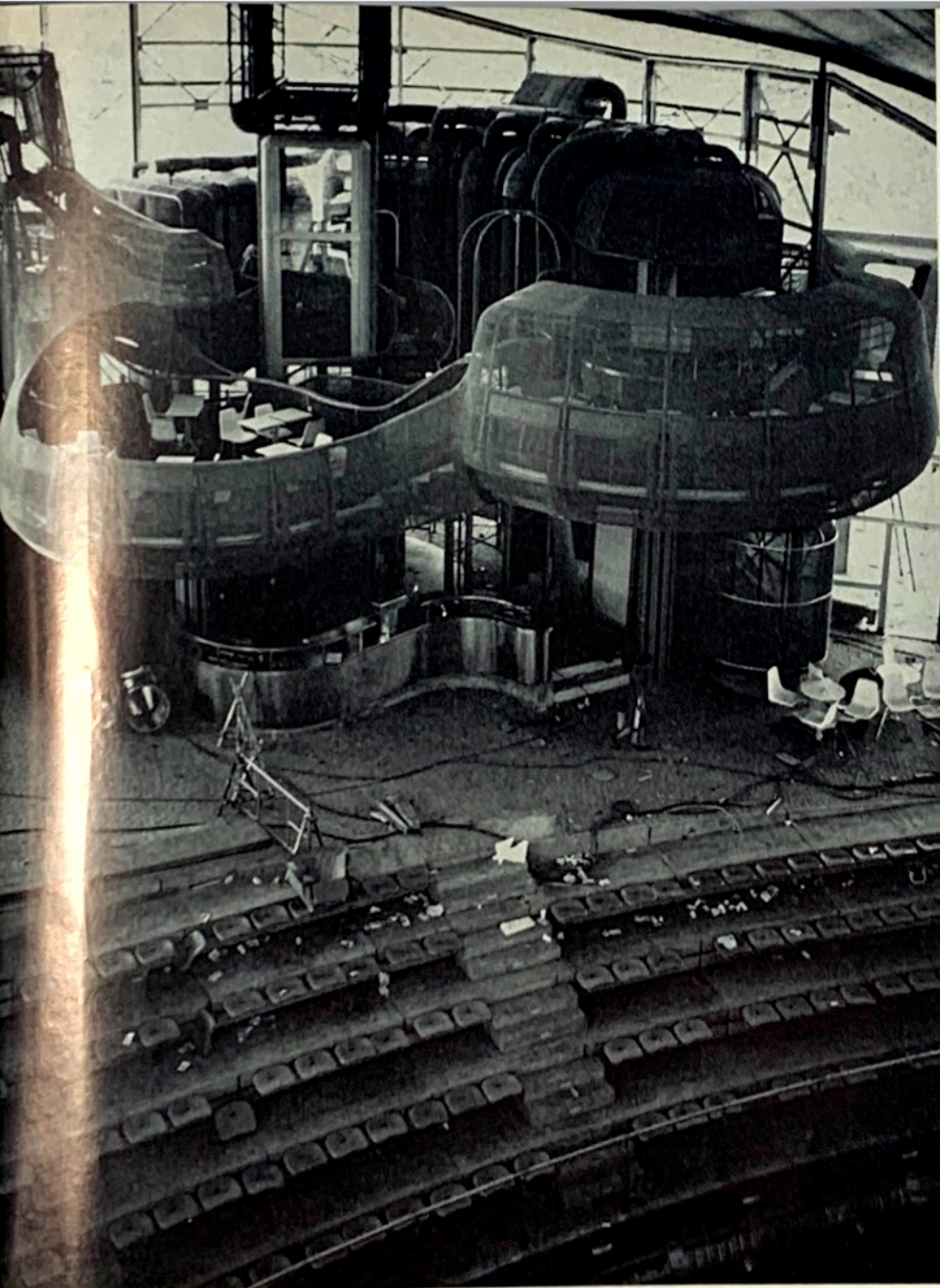
M 1:2500



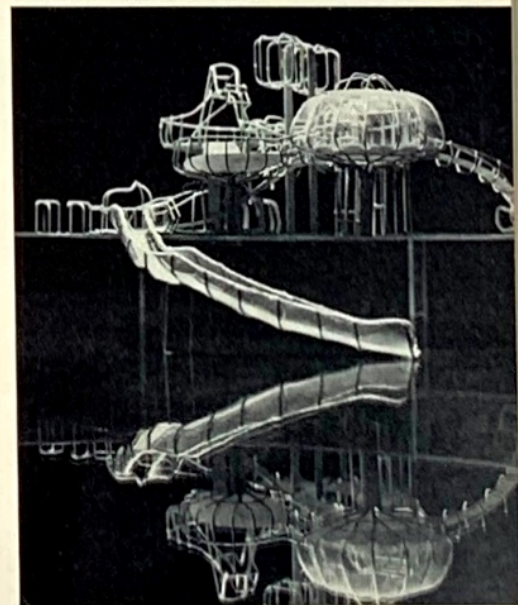
M 1:300

»Moränenfeld mit Findlingen vor der Schwimmhalle lädt ein zum windgeschützten Sonnenbad.«

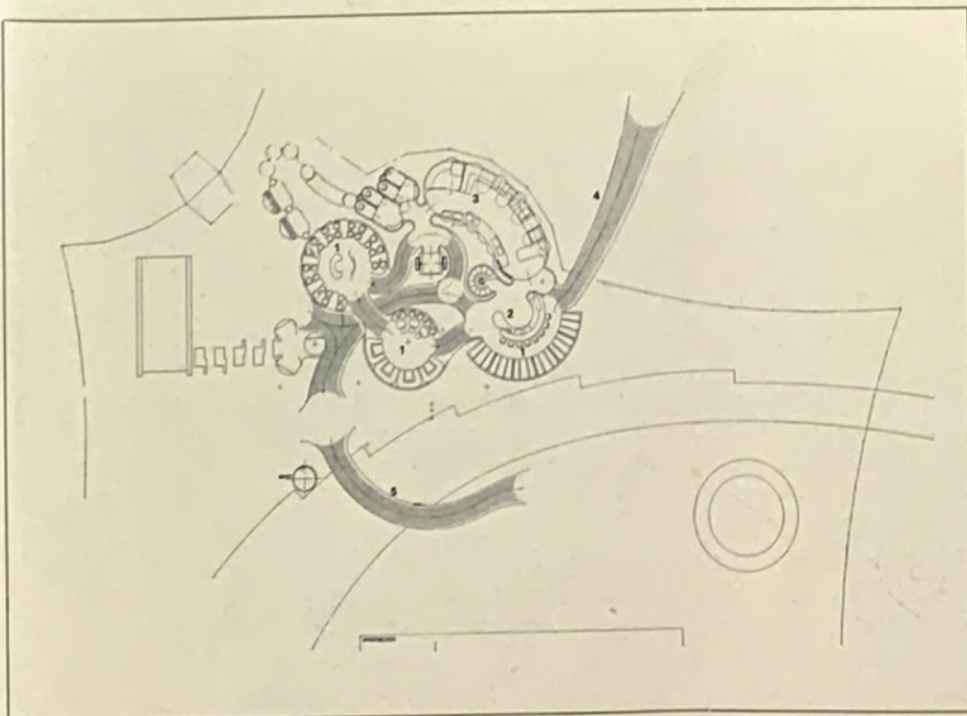




»Der Restaurant-Pavillon bringt optisch einen überraschenden Akzent in die Schwimmhalle«
 Architekten: Domenig + Huth



»Modell Entwurfsstadium«

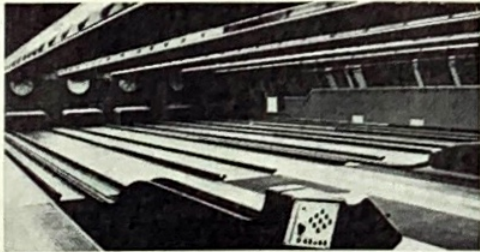


Grundriß Obergeschoß
 1 Sitzbereich
 2 Bar
 3 Küche
 4 Zugang von außen
 5 Treppe zum Beckenumgriff

»Plan für ein kleines Ausflugscafé mit ca. 80 Plätzen und Freiterrassen auf dem Berg. Um die Berglandschaft zu erhalten, wurde das Gebäude als Teil eines kleinen Hügels entworfen. Aussichtsfenster – facettenartige Augen – geben den Blick von innen auf die Sportstätten und die Stadt- und Alpensilhouette frei. Das Café ist nur für Fußgänger erreichbar.«



»In die Sporthalle wird eine Kegelbahn mit Restaurant, Billard und Flipperecke, Bar und Clubräumen eingebaut. Sie besitzt einen Zugang direkt von außen vom zentralen Platz her (Arch. Kramer).«



»Innenraum der Kegelbahn«

»In einem Teil der umfangreichen Nebenräume des Stadions beabsichtigt die Münchner Volkshochschule, einen »Gesundheitspark« einzurichten. Es wurde unter anderem an folgende Betätigungsmöglichkeiten gedacht: Bewegungstraining zur Wiederherstellung und Erhaltung der körperlichen Funktionstüchtigkeit. Sich bewußt entspannen und systematisch erholen (autogenes Training, Meditation, Yoga etc.). Verschüttete Gefühls- und Sinneskräftewiedererlangen (Gestalten mit Farben und Formen, Musizieren, Tanzen etc.).

Soziale Beziehungen, Eigeninitiative, Kontakt- und Konfliktfähigkeit gewinnen (sozialpsychologische Beratungen, »Sensitivity-Training«, Kommunikationsübungen etc.).

Der Gesundheitspark soll für alle offen sein, die etwas für ihre Gesundheit tun wollen, die weder akut krank sind, noch fit sind wie Leistungssportler, für Hausfrauen, Berufstätige, Familien.«

Modellfoto (früheres Entwurfsstadium) △

Lageplanskizze ▷



Grundriß, Ansicht und Schnitt M 1:500 ▽



Die Funktion der Olympischen Spiele in der Industriegesellschaft der BRD

Von Peter Bachmayer, München

Will man die Auswirkungen der Olympischen Spiele in München (abgekürzt: OS) auf die Stadt- und Regionalplanung erfassen und beurteilen, ist eine Analyse der gesellschaftspolitischen Funktionen der OS erforderlich, denn Stadt- und Regionalplanung ist – wie schon oft bemerkt – Gesellschaftsplanung.

Im folgenden soll eine solche Analyse versucht werden, wobei die Ziele Pierre de Coubertins, des Erneuerers der Spiele, nur kurz gestreift werden, da sie bereits an anderen Stellen [1] in großer Ausführlichkeit abgehandelt wurden.

Die Ziele der olympischen Bewegung nach Pierre de Coubertin: Coubertins ursprüngliche Absicht war, das desolote französische Erziehungssystem zu verbessern. In der englischen Erziehung sah er ein Beispiel, dessen Wirksamkeit in den »kolonialen Erfolgen« des Empire dokumentiert wurde. Hier wurde der Sport als eine wichtige Aufgabe betrachtet und betrieben, und auch Coubertin sah in ihm ein »Mittel nationaler Erziehung« [2], falls er in internationalen Wettkämpfen betrieben werde, wo er gleichzeitig der Völkerfreundschaft und -verständigung diene, insbesondere, wenn das Veranstalterland der Wettkämpfe die Möglichkeit hat, dem Geschehen sein nationales, kulturelles Gepräge zu geben. Weiterhin fördert der Sport nach Coubertin »die menschliche Vervollkommnung« [3], d. h. Wille und Gesundheit werden gestärkt (»mens sana in corpore sano«), Leistung und Höchstleistung werden zum erstrebenswerten Ziel. Dies erstreckte sich nicht nur auf die Aktiven, sondern auch auf die Zuschauer. Allerdings sei die Höchstleistung nicht das allein Entscheidende, sondern das Bemühen darum: »Nicht siegen, dabei sein ist wichtig«. Ebenso weist Coubertin dem »Fair-Play« und der (Chancen)gleichheit eine wichtige Stellung zu. Diese Ziele glaubte Coubertin mit dem Wiederaufbau der OS tendenziell erreichen zu können; zudem konnte mit den sportlichen Wettkämpfen gemäß dem altgriechischen Vorbild Religiöses und Kulturelles ebenso wie die »Kunst« verbunden werden. Damit die Spiele nicht zum »Schausport« degradiert würden, schloß er alle professionellen Sportler aus. Die Spiele sollten etwas Besonderes, Festliches sein, aus dem (politischen) Alltag herausgehoben. Sie sollten das Neutrale und Objektiv-

bieten, was sonst vergeblich gesucht wurde.

Obwohl der ideologische Charakter dieser Ziele eine kritische Auseinandersetzung geradezu herausfordert, sei auf die genannte Literatur, insbesondere Prokop und Lenk, verwiesen, da im folgenden nicht untersucht werden soll, wie diese Ziele heute verwirklicht werden; vielmehr sollen die herausragenden Eigenschaften und Funktionen der OS (1972) aufgezeigt werden, die zu nennen man sich heute oft scheut und die gerne hinter den »hohen Idealen« Coubertins versteckt werden, und dies aufgrund ihrer Vagheit und Vielverträglichkeit ebenso von Vertretern westlich-kapitalistischer Systeme [4] wie auch von Vertretern des Faschismus [5] und sozialistischer Staaten des sog. Ostblocks [6].

Die Eigenschaften und eigentlichen Ziele der Olympischen Spiele heute

1. Integrative Funktion und Prestige-Funktion der OS

»Kein Lebensgebiet, sei es Politik, Kunst oder Wissenschaft, kann auch nur annähernd mit einem ähnlichen Masseninteresse rechnen (wie der Sport).« Während »entscheidender« Übertragungen von Nationalkämpfen im Fußball oder bei den OS sind Straßen und Plätze der Städte leergefegt, Gaststätten und öffentliche Verkehrseinrichtungen werden nur spärlich frequentiert: ein großer Teil der Bevölkerung sitzt vor dem Fernsehapparat. (Die folgenden Überlegungen sind auf die nicht-aktiven Teilnehmer bezogen; für die Aktiven mag eventuell etwas anderes gelten, doch sind sie wegen ihrer geringen Zahl im

Vergleich zu den Zuschauern hier außer acht zu lassen.) Wenn jemand diese Begeisterung der Zuschauer auf das sportliche Geschehen allein reduzieren will, so übersieht er, daß bei wichtigen sportlichen Ereignissen auch solche Menschen um den Erfolg »ihrer« Mannschaft zittern, die sonst kein Interesse für den Sport zeigen, wenn es um Spitzenleistungen geht, an denen »ihre« Mannschaft nicht beteiligt ist oder nur sehr geringe Erfolgsaussichten hat. Da auch persönliche Kontakte zu den Sportlern in den allermeisten Fällen nicht vorhanden sind, ist die einzige Verbindung zwischen Sportler und Zuschauer die lokal oder national gleiche Zugehörigkeit. Auch wenn mancher dem Nationalismus in der BRD eine integrative Funktion abspricht, scheint diese über den Bereich des Sports durchaus gegeben: »Die Masse befriedigt heute ihr Symbolbedürfnis zu einem erheblichen Teil bewußt oder unbewußt über den Sport [7].« Prominente Politiker erscheinen auf dem Sportplatz, verdiente Sportler werden mit nationalen Orden ausgezeichnet und General de Gaulle sprach von einer »nationalen Schande«, als er vom schlechten Abschneiden der französischen Mannschaft bei den OS in Rom hörte [8].

Das »Debakel« rief umfangreiche staatliche Sportförderungsprogramme ins Leben, die sich 1968 in Grenoble durch einen Triumph der französischen Mannschaft auszahlten: der nationale Jubel war ungeheuer. Die Olympiakämpfer treten also nicht mehr für sich selbst als Einzelkämpfer an, sondern sie sind heute Repräsentanten ihres Landes. Der IOC-Präsident Brundage sagt dazu: »Der Olympiakämpfer verteidigt die sportliche Ehre seines Landes wie ein Soldat [9].« Die Sportler – oder besser: ihr Land – werden mit Hymnen und Flaggen geehrt, mit den Medaillen werden »Medaillenspiegel« angelegt, die jedem Land einen Rang und damit ein Prestige zuweisen. Der ehemalige deutsche Konsul von Los Angeles, Hertz, schrieb dazu: »Wie ich ... ausführen durfte, ist in einem so fanatisch dem Sport ergebenen Land wie Amerika die Wertung eines fremden Landes weitgehend von der Güte seiner

sportlichen Leistung abhängig ... [10] Die OS sind also Tribüne für Kämpfe zwischen Nationalstaaten und/oder Gesellschaftssystemen geworden: »Wenn die BRD die DDR schon nicht schlägt, müssen wenigstens die Amerikaner die Russen schlagen.« Der Erfolg der Sportförderung soll als Gradmesser dienen: Welches System fördert effektiver?

Wieweit die OS Ursache und wieweit sie Folge von nationalistischen Tendenzen sind, kann hier nicht beurteilt werden; jedenfalls bieten sie ein großes, dankbar aufgenommenes Feld, auf dem nationalistische Tendenzen verstärkt werden und auf dem sich Nationen und Gesellschaftssysteme einen »Ersatzkrieg« [11] liefern. Ob dieser Ersatzkrieg Aggressionen abbaut und der Völkerverständigung dient oder aber Rachegefühle entstehen läßt, die sich auf anderem Gebiet, z. B. dem militärischen, entladen, konnte die Verhaltensforschung bisher nicht mit ausreichender Sicherheit klären. Zu bedenken ist jedoch, daß ein Fußballspiel der letzte Anlaß war zu einem Krieg zwischen Honduras und San Salvador.

Das Veranstalterland der OS hat neben dem sog. Heimvorteil, der seine Sportler gut abschneiden läßt, wie sich an den Medaillenspiegeln zurückliegender OS ablesen läßt, eine wohl einmalige Gelegenheit, sein Prestige aufzubessern: Die BRD wird sich im August 1972 über einer Milliarde Menschen von der von ihr gewünschten, besten Seite zeigen können. In München soll der (politischen) Welt ein neues, bescheidenes, modernes, demokratisches, junges, heiteres usw. Deutschland gezeigt werden, das sich von dem Deutschland der OS 1936 völlig unterscheiden soll. Falls dies gelingt und die Mannschaft der BRD gut abschneidet, wird sich »Zufriedenheit« in der BRD ausbreiten, eine Haltung, die Veränderungen eher ablehnend gegenübersteht; dies wird sich sicherlich positiv für die Regierungsparteien in Stadt, Land und Bund auswirken, auch und gerade im Hinblick auf Wahlen. Käthe Strobel, Gesundheitsministerin, sagt dazu: »Wir betrachten den Sport als ein stabilisierendes Moment der gesellschaftlichen Ordnung [12].«

2. Die determinierende Funktion der OS: Die Freizeit

Über die Freizeit gibt es in der Freizeitsoziologie nach Haenisch [13] zwei Theorien:

– Die Bedeutung der Arbeit gehe subjektiv wie objektiv zurück, Freizeit werde zum Selbstzweck, hier könne das Individuum all das ausgleichen, was ihm die Arbeit an negativ Empfundenern auferlegt: Hier könne und dürfe der Mensch »Mensch« sein.

– Die Freizeit sei keineswegs individuell bestimmbar, sondern sei eine kollektiv disponierte Zeit, von Normen und Erwartungen geprägt.

Wie Rigauer [14] für den Sport nachwies, so stellt Habermas für den Freizeitbereich allgemein anhand mehrerer Beispiele fest: »... je mehr sich das Freizeitverhalten mit dem objektiven Schein der Freiheit schmückt und vorgibt, die Versagungen oder deren Belastungen aufzuheben, um so mehr bleibt es in Wahrheit den Bedürfnissen der Berufsarbeit verhaftet [15].« Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, daß das Freizeitverhalten nicht beliebig frei wählbar ist, sondern daß es durch gesellschaftliche Mechanismen mitbeeinflusst wird. Bezieht man dies auf die OS, so kann man sagen:

– Die Sportstätten in München müssen auch nach den Spielen benutzt werden, da andernfalls die Kritiker der OS 1972 zu leichtes Spiel hätten. Die Verwaltung wird deshalb bemüht sein, in verstärktem Maße Sportveranstaltungen nach München zu holen, die bewirken, daß Zuschauer angelockt werden.

– 92% der bundesdeutschen Bevölkerung wollen die OS im Fernsehen verfolgen [16]. Ausspruch einer Münchnerin: »Ich weiß gar nicht, wie ich meinem Chef beibringen soll, daß ich die ganze Zeit fernsehen muß.«

– Die Wichtigkeit des Ereignisses und die spezielle Ausstattung in München veranlaßt einen Teil der Bevölkerung, sich den Ort des Geschehens, das Oberwiesefeld, persönlich anzusehen (vgl. unten: Der Fremdenverkehr).

– Die OS unterstützen Aktionen des Massensports wie »Trimm Dich durch Sport«.

– Das direkte Beispiel der sportlichen Wettkämpfe regt einen Teil der Bevölkerung an, selbst Sport zu treiben (vgl. den nächsten Abschnitt).

3. Die sozialisierende Funktion der OS

In diesem Abschnitt soll nur der Leistungssport betrachtet werden und der Breitensport, soweit er durch diesen hervorgerufen ist. Die Ergebnisse der sportlichen Wettkämpfe werden in Zentimeter, Gramm oder Sekunden gemessen oder von einem Kampfgericht festgestellt. Dies soll den Anschein von Objektivität und Neutralität erwecken, doch wird dabei übersehen oder geleugnet, daß tatsächlich keine Chancengleichheit besteht: die materielle Situation der Sportler ist verschieden, ebenso die ihnen zur Verfügung stehenden Trainer und Übungsstätten. Der langwierige Streit um die Amateurfrage illustriert dies anschaulich; es entsteht die paradoxe Situation, daß der griechische König Konstantin als lupenreiner Amateur gilt, während

ein Sportler, der berufliche Chancen vernachlässigen muß, um sein Trainingsprogramm erledigen zu können, und der deshalb auf ein paar hundert Mark im Jahr angewiesen ist, ausgeschlossen wird. Wenn heute die OS als ein neutrales Fest um seiner selbst willen dargestellt werden, sozusagen als ideologiefreier Bereich, frei von Politik und »sonstigen schmutzigen Quereilen«, so bedeutet dies nur eine Verschleierung der Tatsachen, den die OS haben von ihrer Intention (s. o.) wie von ihrer Verwirklichung her einen sozialisierenden Effekt, der nur zu oft über den Medaillen, dem Aufwand und den Leistungen vergessen wird.

Es ist bisher noch nicht untersucht worden, in welchem Maß das Beispiel des Leistungssports Breitensport hervorruft; festzustehen scheint nur, daß die Wirkung auf verschiedene Gruppen oder Individuen verschieden ist: einige werden durch das Vorbild angeregt und eifern nach, andere werden abgehalten und resignieren: »Das schaff' ich nie!« Dieser zweiten Gruppe läßt der Sport ihre Grenzen erkennen, sie werden daran gewöhnt, daß andere sie übertreffen, und diese Gewohnheit wird ihnen helfen, sich unter Hierarchien, z. B. im Betrieb, unterzuordnen. Die OS können also disziplinierende Funktion haben.

Die erste Gruppe hingegen nimmt den Kampf auf, treibt »Breiten-Leistungssport«, nicht um eine Abwechslung zu haben, sondern um dem Gegner zu schlagen, denn es geht nicht nur um die absolute Höchstleistung, sondern noch mehr darum, den Konkurrenten zu besiegen. Das Leistungsprinzip wird eingeübt, was die Individuen dazu anhält, sich den Regeln der Leistungsgesellschaft anzupassen und auch am Arbeitsplatz die Kollegen zu übertreffen und Höchstleistungen zu erbringen, die sich für den Betrieb, bzw. dessen Eigentümer, noch mehr auszahlen als für das Individuum selber. Eine solcherart erhöhte Produktivität kann sogar mit mehr Freizeit (s. o.) z. T. »entlohnt« werden, mit dem Hinweis, daß die »Ausbeutung« ja gar nicht so schlimm sein kann, wenn es sogar mehr Freizeit gibt.

Rigauer [14] weist auf die Parallelen zwischen Leistungssport und Arbeit hin, nicht nur in Beziehung auf beider Ziele, nämlich maximalen Ertrag, sondern auch im Hinblick auf Methoden und Umstände: Ebenso wie der Beruf bietet der Sport soziale Aufstiegsmöglichkeiten aufgrund von Leistung; sie werden allerdings wie im Beruf erkaufte durch Aufgabe von Spontaneität und durch weitgehende Fremdbestimmtheit der Tätigkeit aufgrund vorgeschriebener Arbeits- bzw. Trainingspläne. Routine-mäßige Tätigkeiten existieren am Fließ-

band wie beim sportlichen Training, das Individuum muß sich Regeln beugen, Disziplin und Unterordnung üben. »Daß also der moderne Leistungssport ein Produkt der industriellen Gesellschaft, die symbolische, konzentrierteste Darstellung ihrer Grundprinzipien ist, ... läßt sich aus dem Gesagten leicht verstehen [17].«

Czwalina (a.a.O.), dessen Überlegungen hauptsächlich die Aktiven betreffen, glaubt neben der Erziehung zur Leistung dem Sport noch andere, allerdings weniger entscheidende und überprüfte Funktionen zuschreiben zu können: gutwillige Kooperationsbereitschaft, Einsicht in die Notwendigkeit von Recht, Disziplin, Fairneß und Gleichheit. Ob diese Eigenschaften allerdings durch den Leistungssport hervorgerufen oder verstärkt werden, ist zumindest fraglich, da hier das erklärte und alles andere übertönende Ziel der Sieg über den Gegner ist. Ebenso wie Hanhart [18] bescheinigt zwar Neumann [19] in seiner empirischen Untersuchung den aktiven Sportlern mehr Aktivität und Spannkraft als den Nichtsportlern, jedoch muß er bei einem Teil der Sportler ein überdurchschnittliches Maß an negativen Eigenschaften feststellen, wie z. B. krankhaftes Leistungsstreben, unfairen Durchsetzungswillen, Geltungs- und Herrschsucht u. a.

In dem Maß, wie Leistungssport Breiten-sport hervorruft, organisiert oder nicht, wird die »durchschnittliche Gesundheit« der Bevölkerung gehoben. Daß dies im Fall der »sportlichen Ertüchtigung« in der Armee im Hinblick auf militärische Ziele geschieht, mag erwähnt werden, dürfte aber kaum ein ernsthaftes Argument gegen den Sport darstellen; ebenso verhält es sich mit dem Betriebssport. Dieser hat aber zugleich noch ideologische Rechtfertigungsfunktionen: a) Menschenfreundliche Überlegungen werden vorgegeben, während das eigentliche Ziel ist, Arbeitsausfälle aufgrund von Krankheit zu vermeiden. b) Viele Schäden, die durch Sport kuriert werden sollen, wurden erst durch die »ungeeignete« Organisation der industriellen Arbeit hervorgerufen. c) Die Integration der Betriebsmitglieder wird gefördert, was der aus der Sicht der Betriebsleitung negativen Arbeitsfluktuation entgegenwirkt.

4. Die wirtschaftliche Funktion der OS

Bei der Fußballweltmeisterschaft 1970 wuchs nach jedem Sieg der deutschen Mannschaft der Absatz an Fernsehgeräten in der BRD an, nach dem Ausscheiden der Mannschaft fiel er jäh ab; nach den olympischen Erfolgen in Grenoble hat Frankreichs Ski- und Skibekleidungsindustrie die bis dahin führende Industrie Österreichs übertroffen. Allein in zwei Ausgaben der

»Süddeutschen Zeitung« (vom 29. 12. 1971 und vom 26. 4. 1972) konnte man über 70 Firmen zählen, die mit den OS warben. Hunderte von Firmen werben mit den olympischen Ringen und mit der Spirale, dem offiziellen Emblem der Spiele in München; sie wollen sich mit olympischem Flair und den Attributen hochwertig, jung, dynamisch und modern umgeben.

Anstatt jetzt aber weitere Einzelheiten anzuführen, seien Zahlen aus zwei Wirtschaftsbereichen herausgegriffen, die entscheidende Bedeutung für die regionale Gesamtwirtschaft in München haben. (Die folgenden Zahlen beziehen sich nur auf die Stadt München und nicht auf die Region; wären Zahlen auch für die Region verfügbar, würde das Ergebnis sicherlich noch deutlicher ausfallen.)



- Das Bauhauptgewerbe stellt immerhin rund 10% der Beschäftigten in München und weist einen sehr hohen Multiplikatoreffekt auf, der die Impulse auf die übrigen Wirtschaftsbereiche angibt. Dieser Multiplikatoreffekt ist zwar nur relativ kurz wirksam (ca. 1 Jahr), dafür aber um so konzentrierter.

- Das Fremdenverkehrsgewerbe wurde ausgewählt, da hier die Impulse auf andere Wirtschaftsbereiche andersartig sind als bei dem Bauhauptgewerbe: Die Auswirkungen sind langfristig und kontinuierlich, aber nicht so konzentriert; es sind Auswirkungen auf den Zuzug von Menschen und Betrieben zu erwarten; es ist zum tertiären Bereich gehörig; es ist - und dies nicht im Gegensatz zum Bauhauptgewerbe - sehr beschäftigungsintensiv.

Es hätten auch andere Wirtschaftsbereiche ausgewählt werden können, wie z. B. der Einzelhandel, jedoch wäre dann der Bezug zu den OS nicht so eindeutig. Auch über Grundstückspreise und ihre Steigerung aufgrund der OS liegen Zahlen und Karten vor.

Das Bauhauptgewerbe:

Die direkten Olympia-Investitionen betragen 1350 Mio. DM, ca. 100 Mio. DM der Organisationskosten (527 Mio. DM) werden für provisorische Bauten verwendet; die Bundesbahn investiert für den Bau der S-Bahn ca. 2170 Mio. DM, die Post wendet ca. 500 Mio. DM auf. Stadt und Staat verbauen mehrere hundert Mio. DM für Straßen und Stadtverschönerungen, private Investoren verbrauchen mehrere hundert Mio. DM für olympiabedingte Maßnahmen: Olympia-Zentrum, olympisches Männerdorf (ca. 450 Mio. DM), Hotelbauten, Fassadenrenovierungen und anderes mehr [20].

Zwar kommen bei weitem nicht alle diese von den OS induzierten oder beschleunigten Ausgaben dem Bauhauptgewerbe zugute, insbesondere bei Bahn und Post wird ein Großteil der Investitionen in anderen Bereichen getätigt, so z. B. im Fahrzeugbau und in der Elektroindustrie; zwar kommen die genannten Ausgaben auch nicht ausschließlich Münchner Firmen zugute, sondern auch auswärtigen und Firmen in der Region, aber dennoch bleibt für das Münchner Bauhauptgewerbe eine sehr hohe, außerordentliche Summe übrig, die sich im wesentlichen auf knappe vier Jahre (1969-1972) verteilen. (1969 liefen die eigentlichen Olympia-Baumaßnahmen in entscheidendem Maße an.)

Dieses Auftragspaket läßt das Münchner Bauhauptgewerbe in ungeahnter Weise expandieren: so waren 1971 in München 6775 Personen mehr im Bauhauptgewerbe beschäftigt als 1969, wohingegen in Hamburg z. B. nur 1908 zusätzliche Personen zu verzeichnen waren und in Frankfurt gar nur 137 [21]. Zieht man als weiteres Kriterium den Umsatz heran, läßt sich auf Abb. 1 feststellen, daß die Kurven bis 1967 nahezu parallel verlaufen, bei HH und bei M fast sogar identisch, doch 1969 steigt Münchens Kurve am steilsten, um 1970 das Maximum zu erreichen. Für 1971 liegen noch keine Zahlen vor, doch dürfte dieser Trend anhalten, zumindest bis die Olympia-Bauten fertiggestellt sind. Es könnte allerdings sein, daß F aufgrund der Investitionen für den Flughafen »aufholt«. (Es ist zu sagen, daß die Werte bis einschließlich 1967 die Umsatzsteuer enthalten, ab 1968 jedoch ohne Mehrwertsteuer berechnet sind; die Vergleichbarkeit ist somit eingeschränkt. Eine Diskon-

tierung der Werte mit einer Inflationsrate erscheint nicht notwendig, da die im folgenden gezeigte Tendenz nicht verändert würde, wie Arbeitsberechnungen ergeben haben.) Die Kapazitätsausweitung in München wird hauptsächlich durch Erweiterungen bereits bestehender Betriebe getragen, doch ist zu sagen, daß mindestens fünf (Groß)betriebe sich aufgrund der Baumaßnahmen für die OS und aufgrund des z. T. damit verbundenen U-Bahn-Baus in München angesiedelt haben. Daß Münchens Bauhauptgewerbe nicht nur im Vergleich mit anderen Großstädten der BRD ein größeres Gewicht erlangt hat, zeigen folgende Zahlen: Während der Umsatzanteil des Münchner Bauhauptgewerbes am gesamt-bayerischen Umsatz von 1962 bis 1968 kontinuierlich von 21,9% auf 18,4% absank (dafür sind Verlagerungen und Erweiterungen Münchner Firmen in der Region verantwortlich) schnellte er bis 1971 auf 22,7% hinauf, trotz der erwähnten Verlagerungen.

Das Fremdenverkehrsgewerbe:

Ohne auf die Motivationsstruktur von Urlaubsreisenden näher eingehen zu wollen, sei erwähnt, daß die Wahl von Urlaubsorten in entscheidendem Maß von den Images und den »mental maps« abhängen. Obwohl die Bedeutung von Images allerdings auch nicht überschätzt werden sollte und obwohl hier auch nicht Entstehung und Wirkungsweise von Images wiederholt werden sollen [22], kann an den Auswirkungen und der Art des »Olympia-München-Image« nicht vorbeigegangen werden. (Aus Raumgründen muß leider eine kritische Beleuchtung dieses Image entfallen.)

a) Die Olympia-Werbung

Die offiziellen Ziele der Olympia-Werbung lauten:

1. Förderung des Kartenverkaufs
2. Verbreitung eines günstigen Deutschlandbildes im Ausland
3. Förderung einer positiven Grundeinstellung der Bevölkerung zu den Olympischen Spielen
4. Fremdenverkehrswerbung für München, Bayern und die BRD [23]

Während das erste Ziel nach Haas [24] inzwischen an Bedeutung verloren hat, während das zweite Ziel als Bestätigung der Überlegungen über die Prestige-Funktion der OS (s. o.) angesehen werden kann, während das dritte Ziel ebenfalls als Bestätigung dienen kann (s. o.: Integrative Funktion der OS), soll im folgenden dargestellt werden, wie das vierte Ziel zum Erfolg führen wird, wobei ich mich auf die Bemühungen um den Münchner Fremdenverkehr beschränke.

Quantitativ erreicht die Olympia-Werbung ein nie dagewesenes Ausmaß: Vorträge, Filme, die schätzungsweise 40 Mio. Menschen erreichten, Millionen von Prospekten und Plakaten, Good-will-tours, Inserate usw. usw.

Qualitativ war die Verbreitung des München- und Olympia-Image die »Traumaufgabe einer Werbung [24]«: beide Werbeartikel waren gut eingeführt, es galt sie zu verbinden, so daß sie sich ergänzen und weiterflorieren konnten.

In Anlehnung an Ruhl [22] hat das Münchner Image folgende vier Komponenten:

1. Das kulturelle, königliche München
2. Das gemütliche München
3. Das junge, moderne München
4. Das Alpenvorland, der schönste Stadtteil Münchens [24]

Demgegenüber lassen sich die Vorstellungen über die OS – in Anlehnung an zwei Emnid-Umfragen [16] – wie folgt umreißen:

1. Sport, Treffpunkt der Jugend
2. Weltweites Ereignis, Internationalität, Völkerverständigung
3. Ansehen für die BRD
4. Leistung (Bau-, Organisations-, Sport-)
5. (zu)viel Aufwand

Nahezu alle Komponenten beider Images werden bei großen Teilen der Bevölkerung der BRD (und auch im Ausland) hoch positiv bewertet. Eine Synthese beider Images läßt ein ebenfalls positives Ergebnis erwarten:

Die erste Komponente des Olympia-Image korrespondiert mit den Komponenten 3 (das junge, moderne München) und 4 (das Alpenvorland). Das bekannte München-Image wird hier durch die OS also verstärkt und betont. Die Komponenten 2 (Internationalität) und 4 (Leistung) des Olympia-Image sind Faktoren, die zwar in der allgemeinen Wertschätzung hohe positive Werte darstellen, die aber im Münchner Image allenfalls in Ansätzen vorhanden sind. Das Münchner Image wird hier mit positiv Bewertetem ergänzt. Die wenigen Stimmen, die die Verbindung von OS und München negativ bewerten (München verliert seinen Charme, erstickt im Gigantismus), setzen hier an. Quantitativ sind sie aber bedeutungslos. Die dritte Komponente des Olympia-Image (Ansehen für die BRD) mußte in der Werbung sehr vorsichtig behandelt werden, da andernfalls eine Kollision mit dem Werbeziel »Verbreitung eines günstigen Deutschlandbildes im Ausland« befürchtet werden mußte: Ein zu massives, selbstbewußtes oder gar protziges Auftreten erweckt im Ausland u. U. unerwünschte Assoziationen

an die Spiele von 1936. So wurden die un- verdächtigen Elemente des »jungen, modernen München« und des »gemütlichen München« als Abschwächung herangezogen: bescheidene und heitere Spiele, kein Gigantismus, sondern Olympiade der Gastfreundschaft. Ebenso wurde – im Hinblick auf die bundesdeutsche Bevölkerung – mit der Komponente 5 (zuviel Aufwand) verfahren. Die positiven Elemente des »kulturellen, königlichen München« konnten sehr leicht in den Dienst von Olympia gestellt werden, da Coubertin die Idee von der Verbindung von Sport und Kultur hatte.

So kann man feststellen, daß das Olympia-Image für das München-Image neben einer Betonung zusätzlich brachte:

- das Weltstadt-Signum (Internationalität)
- die Assoziation zu Leistung

daß das München-Image für das Olympia-Image neben einer Betonung zusätzlich brachte:

- die deutliche Verbindung zu Kultur
- die Assoziation zu heiterer Beschwingtheit, Leichtigkeit und Gemütlichkeit, kein Gigantismus

weiterhin, daß Anflüge an Negativ-Vorstellungen korrigiert werden:

durch das Olympia-Image für das München-Image

- Verkehrsmisere (Hinweis auf S- und U-Bahn)
- Wohnungsmisere (Hinweis auf olympisches Dorf)

durch das München-Image für das Olympia-Image

- Gigantismus (Hinweis, daß München jung, heiter, gemütlich, ländlich etc. ist)

Als Belege für die beschriebene Synthese, die hier aber nicht abgebildet werden können, seien erwähnt:

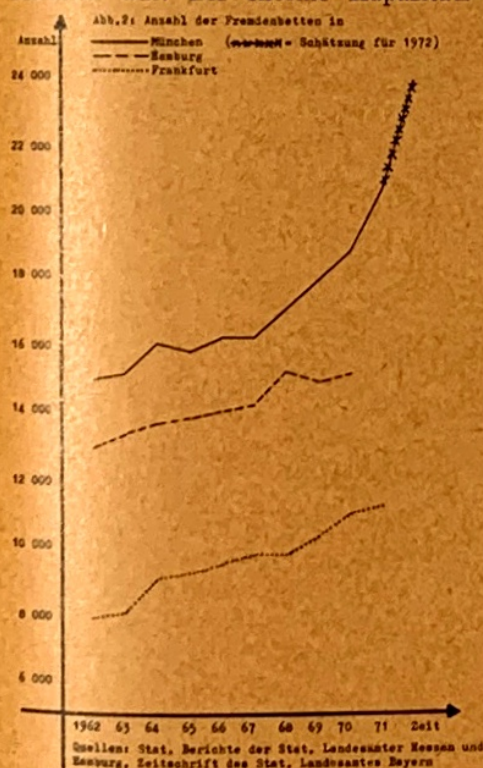
- die drei Olympia-Filme »Eine Stadt bewirbt sich«, »Eine Stadt bereitet sich vor« und »Eine Stadt lädt ein«
- der offizielle München-Prospekt
- drei offizielle Plakatserien
- das »Visuelle Erscheinungsbild« (vorgestellt im *Baumeister* 3/71).

In der Vergangenheit hat das Münchner Image eine Stärkung des Fremdenverkehrs und auch, wie Ruhl nachgewiesen hat, des Zuzugs von Menschen und Betrieben bewirkt. Die beschriebene Veränderung des Münchner Image läßt zumindest ein Anhalten, wenn nicht gar eine Verstärkung dieser Tendenz erwarten. Doch bevor Zah-

len über den Fremdenverkehr vorgelegt werden, soll die Erweiterung der Hotelkapazität aufgrund der OS betrachtet werden.

b) Neue Hotelbauten

Abb. 2 zeigt die enorme Steigerung der Zahl der Fremdenbetten in München, die hauptsächlich auf Großhotels der Spitzenklasse wie Hilton, Sheraton, Holiday-Inn u. a. zurückzuführen ist. Für die meisten dieser Hotels oder Konzerne waren die OS nur der letzte Anstoß in München zu bauen, da einerseits sich auf dem einmaligen Ereignis der OS kein dauerhaftes Geschäft aufbauen läßt und da andererseits – wie Koch/Gugg [25] bemerken – schon lange eine ungenügende Ausstattung mit Erste-Klasse-Hotels in München zu verzeichnen war. Die enorme Kapazitäts-



erweiterung läßt allerdings immer wieder die Befürchtung laut werden, daß nach den Spielen eine genügende Auslastung nicht mehr gegeben sei. Auch Koch/Gugg hegen solche Bedenken, jedoch glauben sie, daß nicht die neuen Großhotels zu klagen haben werden, sondern daß die kleineren und mittleren Hotels die Gäste, die bisher in den wenigen Erste-Klasse-Hotels nicht mehr untergekommen waren, abgeben müssen.

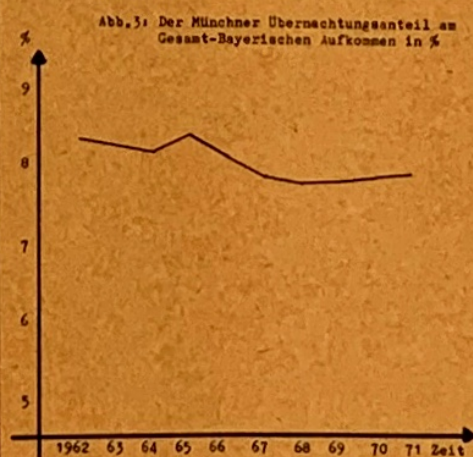
Dieser Befürchtung steht entgegen, daß die neuen Hotels aufgrund ihrer Preisstruktur nur einen geringen Teil ihrer Gäste aus dem bisherigen Fremdenverkehr rekrutieren können. Vielmehr bauen sie auf ihr weltweites Reservierungssystem und auf die Verträge mit Fluggesellschaften, Reisebüros und Reisegesellschaften, die einen neuen Gästestrom, insbesondere aus Übersee, nach München lenken sollen.

Ebenso vertraut man darauf, daß die großzügigen Kongreß- und Konferenzsäle (z.B. im Sheraton, im Holiday-Inn) Kongreßveranstalter anlocken, die bisher zwar gern nach München gekommen wären, die aber von den unangemessenen Räumen abgeschreckt wurden. Erste Zahlen bestätigen diese Hoffnung: die Anzahl der Kongresse stieg 1972 (bis einschließlich April) verglichen mit der Vorjahreszahl um 50% [26].

Dieser neue Gästestrom soll mit dem Olympia-München-Image geworben werden:

»Wir haben uns bemüht, den Bau zu forcieren, da die Werbewirksamkeit der OS nachhaltig eine solche Hotelkapazität rechtfertigt [27].« Eingesetzt werden: Biergärten, »Münchner Gemütlichkeit«, »Old Munich Bar«, »Alte Bayern-Stube«, Personal im Dirndllook, höchster technischer Komfort u. a. m.

Neben dem Ereignis der OS selbst und neben den genannten Faktoren der Imageveränderung und der neuen Hotelbauten stellen die olympischen Anlagen auf dem Oberwiesenfeld einen Anziehungspunkt ersten Ranges dar; die neuen Image-Komponenten »Weltstadt-Signum« und »Lei-

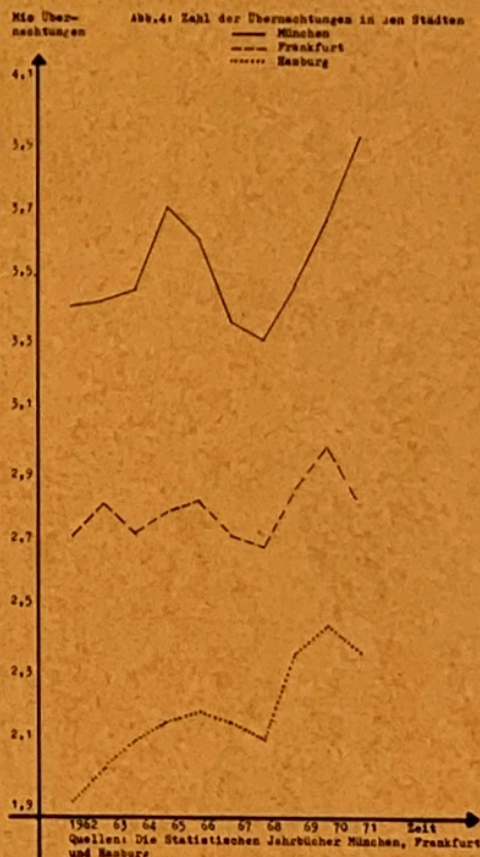


stung« haben hier ihren realen Hintergrund. So assoziierten 58% der neuzugezogenen Befragten »Olympia-Gelände«, wenn die »dynamische, fortschrittliche Weltstadatmosphäre« angesprochen wurde [30]. Bereits 1971, noch vor der Fertigstellung also, wurde »der Besuch des Olympia-Geländes von 45% aller Gäste an erster Stelle (für Besuchsaktivitäten) genannt« [28]. Es war die meistgenannte Besuchsaktivität überhaupt.

Zahlen zur Entwicklung des Münchner Fremdenverkehrs:

Auch wenn die bisherigen Überlegungen einen deutlichen Anstieg des Fremdenverkehrs erst mit und nach den OS erwarten lassen, deuten doch Anzeichen darauf hin, daß schon vor den Spielen der bisherige Trend verändert wurde. So fiel z. B. der Anteil der Fremdenübernachtungen in München am gesamt-bayerischen Auf-

kommen kontinuierlich von 1962 (8,63%) bis 1968 auf 7,48%, mit einer Unterbrechung durch das außergewöhnliche Ereignis der Internationalen Verkehrsausstellung 1965 mit ihren 3,2 Mio. Besuchern. 1969 stagnierte der Anteil und stieg bis 1971 wieder leicht an auf 7,69% (Abb. 3). Allerdings sind München und Bayern wegen ihrer unterschiedlichen Gästestruktur nur bedingt vergleichbar. Ein Vergleich der Zahl der Fremdenübernachtungen in den Städten Hamburg und Frankfurt, die einen ähnlich hohen Anteil des Geschäftsverkehrs am Fremdenverkehr haben wie München (hier nennen Koch/Gugg, a. a. O. ca. 80%), Abb. 4, bestätigt jedoch das bis-



her Gesagte: Sieht man einmal von der Verkehrsausstellung in München [29] und einer Spitze in Hamburg ab, verlaufen die Kurven bis 1970 ungefähr parallel; bei allen ist ein tiefer Abwärtsknick 1967 feststellbar – ebenso wie beim Bauhauptgewerbe – aufgrund der allgemeinen Wirtschaftszession 1967, der sich sogar noch bis 1968 fortsetzt. 1971 setzt sich in München aber der Aufwärtstrend im Gegensatz zu Hamburg und Frankfurt fort: die genannten Faktoren, von den OS hervorgerufen, lassen den Fremdenverkehr bereits 1971 ansteigen.

Zusammenfassende Schlußbemerkung:

Hinter den vorgegebenen Zielen, für die Pierre de Coubertin bemüht wird, haben die Olympischen Spiele folgende Funktionen:

– Eine integrative Funktion soll das Zusammengehörigkeitsgefühl und die »Zu-

friedenheit« der Bevölkerung stärken; eine Prestige-Funktion soll, insbesondere im Ausland, das Ansehen des Veranstalterlandes erhöhen.

– Eine determinierende Funktion soll das (Freizeit)verhalten der Bevölkerung beeinflussen.

– Eine sozialisierende Funktion soll das Leistungsprinzip, auf dem die Gesellschaftsordnung der BRD beruht, und auch andere Werthaltungen fester in der Bevölkerung verankern.

– Eine wirtschaftliche Funktion soll mit dazu beitragen, Wirtschaftsstabilität und bisherige Zuwachsraten der Wirtschaft zu erreichen.

Diese letzte Funktion ist im Raum München besonders wirksam: Die Olympia-Investitionen und die anderen Veränderungen aufgrund der OS sowie die Imageveränderung lassen Münchens Bauhauptgewerbe und Fremdenverkehrsgewerbe überdurchschnittlich expandieren; dadurch ist eine Beeinflussung der übrigen Münchner Wirtschaftsbereiche gegeben.

Diese Funktionen des OS wurden hier nicht explizit bewertet; dazu müßte ein Zielkatalog aufgestellt werden, anhand dessen zu prüfen wäre, ob die Funktionen der OS, die eher gesamtstaatliche Ziele berücksichtigen, auch regionalpolitischen oder stadtplanerischen Zielen genügen.

Literaturhinweise:

- [1] vgl. u. a.: H. Lenk: Werte, Ziele und Wirklichkeit der Olympischen Spiele. Schorndorf 1964.
- W. Umminger: Die Olympischen Spiele der Neuzeit von Athen bis München. Dortmund 1969.
- U. Prokop: Soziologie der Olympischen Spiele. München 1971
- [2] Lenk: a. a. O. S. 295
- [3] Lenk: a. a. O. S. 283
- [4] Genscher: Wehe einer Jugend, die sich dem Sport entzieht. In: Bayersport, Heft 9, München 1970 (Beilage)
- [5] Kraus/Mindt: Olympia 1936 – eine nationale Aufgabe. Berlin 1935
- [6] Prokop, a. a. O. S. 140 ff. (Zitate von H. Schöbel, Sportfunktionär in der DDR)
- [7] C. Czwalina: Der Beitrag der Leibesübungen und des Sports zur politischen Erziehung. Diss., Hamburg 1965, 2. Aufl., S. 97
- [8] zit. nach: H. Harder: Unternehmen Olympia (Mustermesse, Pseudoreligion, Ersatzkrieg). Berlin/Köln 1970, S. 17
- [9] zit. nach: Hardenberg: Wettkampf der Nationen. Bilanz der Olympischen Spiele. Düsseldorf/Wien 1968, S. 12
- [10] zit. nach Czwalina, a. a. O. S. 97
- [11] zit. nach Harder, a. a. O. (Titel)
- [12] zit. nach »Arbeitsgruppe Tübingen«: Diskussionspapier für eine Tagung der ev. Akademie, Tutzing: »Olympische Spiele contra und pro« vom 3. bis 5. 11. 1970
- [13] H. Haenisch: Studie über die vorliegende Literatur zur Soziologie der Freizeit. Frankfurt 1968
- [14] B. Rigauer: Sport und Arbeit. Frankfurt 1969
- [15] J. Habermas: Soziologische Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit. In: Konkrete Vernunft, Pestschrift für E. Rothacker, Bonn 1958. Hrsg. G. Funcke, S. 224
- [16] Emnid-Institut: »Das Bild der politischen Meinung in der BRD. 1. und 2. Teil: Olympische Spiele«. Bielefeld 1971; unveröffentlicht

[17] C. Graf v. Kockow: Der Wettfeiler in der industriellen Gesellschaft und im Sport. In: Neue Sammlung 1962/4, S. 305

[18] Hanhart: Freizeit und Sport in der industriellen Gesellschaft. In: ETSM: Arbeit, Freizeit und Sport. 3. Magglinger Symposium 1962. Bern 1963

[19] angeführt nach: Böhme/Gadow u. a.: Sport im Spätkapitalismus. Nr. 4 in der Reihe »Sportprisma«. Frankfurt 1971, S. 59 ff.

[20] Die genannten Zahlen entstammen entweder der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG oder sind vom Organisationskomitee der OS 72 auf Anfrage mitgeteilt worden

[21] Die folgenden Zahlen stammen aus den Totalerhebungen über das Bauhauptgewerbe der Stat. Ämter Bayerns, Hamburgs und Hessens (z. T. unveröffentlicht). Mit Hilfe dieser Zahlen wurden auch eigene Berechnungen angestellt

[22] vgl.: G. Ruhl: Das Image als Faktor für den Zuzug. Münchner Geographische Hefte Bd. 35, München 1972

[23] Auskunft des Organisationskomitees

[24] O. Haas: Traumaufgabe einer Werbung – für 1972. In: Olympia in München, offizielles Sonderheft 1972 der Olympiastadt München, S. 94

[25] Koch/Gugg: Auswirkungen von interregionalen Großveranstaltungen auf die Entwicklung des Fremdenverkehrs. München 1967

[26] Quelle: Münchner Stadtanzeiger vom 15. 6. 1972, S. 3

[27] Schörghuber, Mitinhaber des Sheraton, in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 3. 9. 1971

[28] J. Maier: Die Fremdenverkehrsstadt München. In: Mitt. d. Geogr. Gesellschaft München, Bd. 57, S. 51 ff.

[29] Das Fremdenverkehrsjahr geht vom 1. 9. bis zum 30. 8.; die Verkehrsausstellung dauerte von Juni bis Oktober; dies erklärt den relativ hohen Wert von 1966

[30] Ruhl: a. a. O. S. 92

Zum »Denkloch«-Plan Walter de Marias

Von Rüdiger Schneider-Berrenberg

Die Entscheidung des Bauausschusses der Olympia-Baugesellschaft, den amerikanischen Land-Art-Planer nicht mit der Ausführung seines Konzeptes zu beauftragen, verurteilt de Marias Anliegen jedoch noch nicht zu völliger Unwirksamkeit, denn die Diskussion darüber, ob die Ablehnung des Planes richtig war oder nicht, geht weiter. In diesem Zusammenhang kommt das Kommunikationsanliegen de Marias immer wieder zur Sprache, wird diskutiert und publiziert, was (einzig und allein) eine über die Ablehnung durch den Bauausschuß hinaus anhaltende Wirkung der Vorstellungen de Marias zur Folge hat. Läßt man einmal die technische und vor allem die mit allzuviel vernebelndem Zündstoff geladene finanzielle Seite des Projektes beiseite, so ist die Begründung der Olympia-Baugesellschaft als äußerst sachlich und sachgerecht zu begrüßen, weil sie das Vorhaben de Marias in seiner maximalen Bedeutungsmöglichkeit erkannt hat: nämlich als sinnvoll nur

schriftlich zu konkretisierende Idee, was inzwischen ja geschehen ist.

Auf diesem Kommunikationsweg (oder akustisch reproduziert) ist eine wirksame Publikation dieser speziellen, in ihrem Ansatz und in ihrem Wesen so ausschließlich und im Wortsinne literarischen Idee sinnvoll überhaupt nur denkbar; die Idee ist so sehr an das Wort gebunden, daß sie in dem Augenblick, in dem sie von ihrer verbalen Formulierung abgelöst würde, um »Form« zu werden, jegliche Möglichkeiten verliert, Kommunikation herzustellen.

Eine solche »Ausführung«, die dem Konzept nicht nur nichts Sinnvolles hinzufügte, sondern nicht einmal mehr die Vermittlung des Konzeptinhaltes zuließe, ist überflüssig und sinnlos.

Das »Besondere« dieser Idee nun war, daß ihre beabsichtigte Ausführung nicht mehr wahrnehmbar und erfahrbar gewesen wäre. Der unter der Erde verborgene Schacht hätte keinerlei kommunikative Eigen-

schaften mehr gehabt. Denn Kommunikation ist bekanntlich nur über die Kanäle unserer Sinne herzustellen, es sei denn, man verfüge über Fähigkeiten der Telepathie, für deren Möglichkeiten der Gedankenübertragung und Gedankenanknüpfung bisher noch keinerlei Anhaltspunkte im sinnlichen Bereich erkennbar sind.

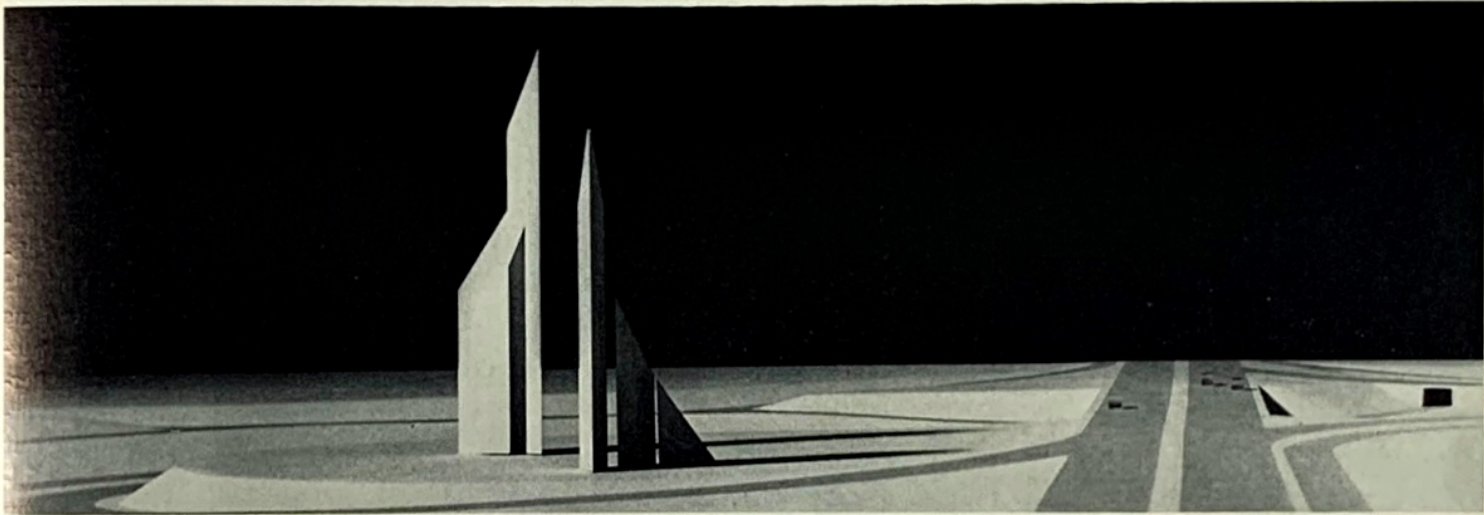
Sinnlich erfahrbar wäre nur die den Schacht verschließende Bronzeplatte gewesen, auf die man sich stellen sollte, um über den Krieg, die Menschen und die Welt nachzudenken (was man ebensogut auf jedem Kanaldeckel tun kann oder auf, über, unter, neben, vor oder hinter jedem beliebigen anderen Gegenstand). Die so determinierte Abdeckplatte wäre nichts anderes gewesen, als ein etwas aufwendiges verabredetes publizistisches Zeichen, jedoch ohne das Minimum an Verständlichkeit und Wirksamkeit, das das Konzept bereits besaß.

▷ Seite 907

Die abgelehnten Skulpturengruppen für die Olympiastadt München

des Teams Mathias Goeritz, Dietrich Clarenbach, Jürgen Claus

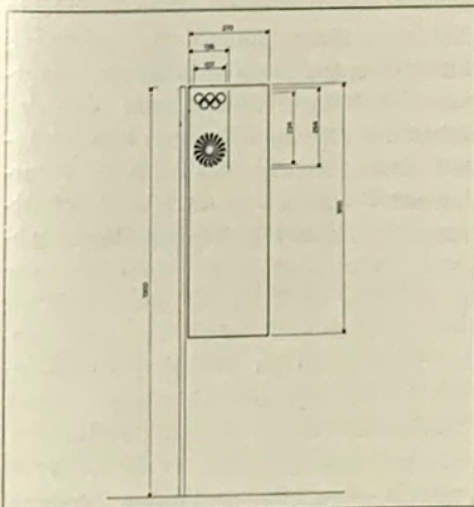
Textbeitrag von J. A. Schmoll gen. Eisenwerth, München



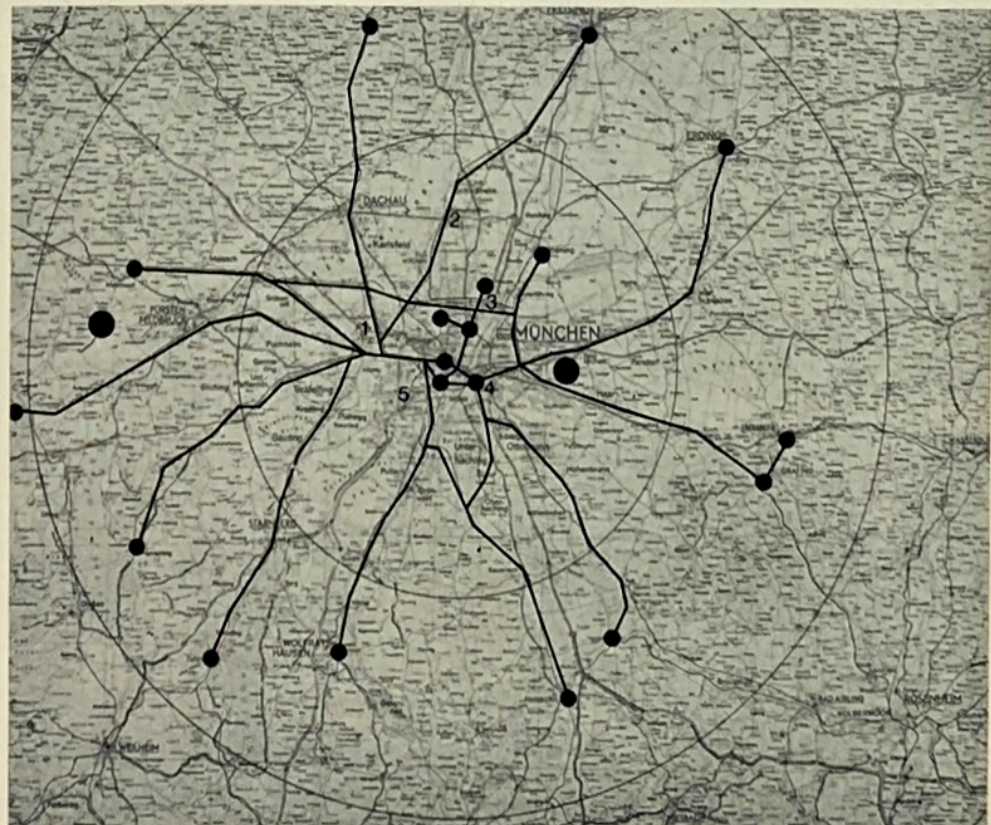
Zu den gestalterischen Projekten für die Olympischen Spiele 1972 in München, die schließlich nicht zur Ausführung kamen, gehören auch diese Skulpturengruppen an den Autobahnzugängen zur Olympiastadt von Mathias Goeritz (Mexiko). Es ist das zweifellos spektakulärste Projekt und seine Ablehnung in letzter Minute eine der bedauerlichsten (Fehl-)Entscheidungen gewesen. Wie es scheint, kam sie aufgrund einer rein taktischen Pattsituation im Bauausschuß der Olympia-Bau-Gesellschaft zustande, nachdem in vorhergehenden Sitzungen und in der Öffentlichkeit

die drei künstlerisch interessantesten Projekte von Goeritz, de Maria und Belling in einem hin- und herwogenden Meinungsstreit gestanden hatten und das verantwortliche Architektenteam Behnisch und Partner im Grunde gar keine »zusätzlichen« Kunstwerke im Bereich ihrer Kampfstättengestaltung wünschten. Das ist eine konsequente Einstellung, wenn sie auch als sehr eng und allzusehr auf »Reinhaltung« des eigenen Image bedacht erscheint. Ist ihr letzten Endes auch das Goeritz-Projekt zum Opfer gefallen oder lag die negative Entscheidung primär im finanziellen Be-

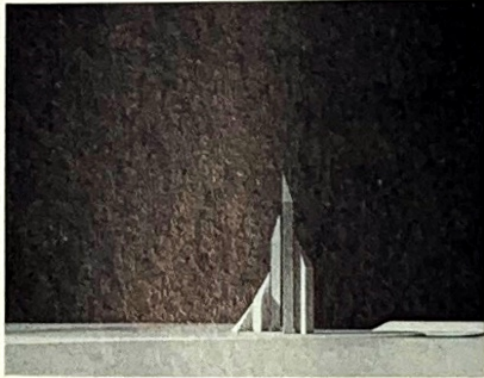
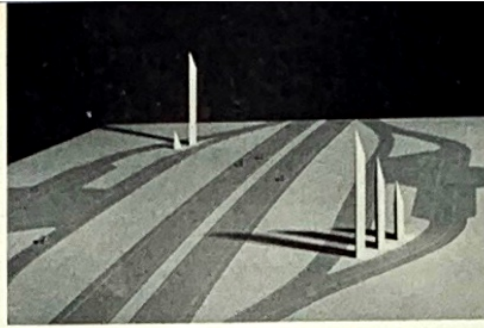
reich, da die Stadien mit ihren Zeltdächern schließlich derartige Kostenüberschreitungen erzwingen, daß viele andere Vorhaben gestrichen werden mußten? Hier ist nicht der Ort, solche Fragen zu erörtern. Doch muß bedauert werden, daß gerade die Idee von Mathias Goeritz nicht realisiert werden konnte, denn sie hätte München weit außerhalb der Kampfstätten – nämlich an den Stadtgrenzen – mit Signalen versehen, die das Wachstum dieser ehemaligen Residenz- und bayerischen Landeshauptstadt in eine weltstädtische Zukunft verdeutlicht haben würden.



Standorte der Skulpturengruppen: 1. am Ende der Autobahn Stuttgart-München, vor dem Rondell in Obermenzing; 2. an der neuen Autobahn Deggendorf-München, bei ihrer Einmündung in den Autobahnring im Norden Münchens an der Olympia-Regatta-Strecke in Oberschleißheim; 3. am Ende der Autobahn Berlin-München in Schwabing; 4. am Endpunkt der Autobahn Salzburg-München in Perlach und 5. im Südteil der Stadt, in Untersending, an der Abzweigung Olympiastraße beim Mittleren Ring.



Der Deutsch-Mexikaner Mathias Goeritz lehrt an der Architekturfakultät der Universität der Hauptstadt Mexiko, ist als Maler, Bildhauer, Designer und Architekt tätig und darf zu den universalen Künstlerpersönlichkeiten unserer Zeit gerechnet werden. Er entwarf 1958 die Turmgruppe der Satellitenstadt von Mexiko, beide in Zusammenarbeit mit dem Architekten Luis Baragán (siehe »Baumeister« Heft 11, 1959). Diese 37–57 m hohen Türme auf der nach ihnen benannten »Plaza de las Torres«, um die eine Hauptausfall-Autostraße im welligen Landschaftsgebiet der neuen Siedlung an der Peripherie von Mexiko mit zwei ausbuchtenden Armen herumführt, begründeten den weltweiten Ruhm von Goeritz als eines phantasievollen Gestalters im monumentalen Maßstab. Für die Olympischen Spiele 1968 in Mexiko realisierte er die »Straße der Freundschaft« mit Großbildwerken internationaler Künstler (siehe »Baumeister« Heft 10, 1969). Allzuspät lud man den Deutsch-Mexikaner im Februar 1971 zur Beratung für ein nicht existentes Programm auf dem Gebiet der Formgestaltung außerhalb der engeren Grenzen der Kampfstätten nach München ein. Gesprächsweise entwickelte Goeritz den Gedanken, daß der Stadt München weithin sichtbare, eventuell auch dauerhafte Signale in ihrem Weichbild fehlten, die auf das Ereignis der internationalen Wettkämpfe hinwiesen, und auch später noch daran erinnerten. Es sollten stärkere Zeichen sein als die schlichten hellblauen Tafeln mit dem Olympia-Emblem, der Spirale, die damals an den Autobahnzufahrten am Stadtrand errichtet worden waren. So kam es zum Vorschlag von turmartigen Skulpturengruppen – aufgrund der günstigen Erfahrungen in Mexiko und in Abwandlung der dort ausgeführten Formgebung. Mathias Goeritz erhielt den Auftrag für einen Vorentwurf und er gründete für diesen Zweck die Arbeitsgemeinschaft Goeritz-Clarenbach-Claus. Das Team erarbeitete im Frühjahr 1971 Entwürfe und Modelle. Nach den Grundideen von Goeritz führte vor allem Clarenbach die planerische Arbeit aus. Man entschied sich zu fünf Baugruppen an den wichtigsten Straßenzugängen nach München: 1. am Ende der Autobahn Stuttgart-München, vor dem Rondell in Obermenzing; 2. an der neuen Autobahn Deggendorf-München, bei ihrer Einmündung in den Autobahnring im Norden Münchens an der Olympia-Regatte-Strecke in Oberschleißheim; 3. am Ende der Autobahn Berlin-München in Schwabing; 4. am Endpunkt der Autobahn Salzburg-München in Perlach und 5. im Südteil der Stadt, in Untersending, an der Abzweigung Olympiastraße beim Mittleren Ring.



Für diese fünf Standorte wurden die fünf Baugruppen mit je fünf gleichen Turm-elementen entwickelt, die, den jeweiligen Gegebenheiten angepaßt, in verschiedenen Anordnungen geplant wurden. Der Querschnitt jedes Körpers ist dreieckig und seine Grundrißfigur aus den Keilsegmenten der Olympiaspirale entlehnt. Die Fünzfzahl der Türme entspricht im übrigen den fünf Ringen der Olympischen Spiele, die ihrerseits die fünf Erdteile symbolisieren. Jede Turmgruppe sollte der Höhe nach gestaffelt ausgeführt werden: das kleinste Element 9 m hoch, das nächste 18, das folgende 27, das vierte 36 und das höchste schließlich 45 m. Daraus ergibt sich ein klar proportioniertes Verhältnis, dem der Devisor 9 zugrunde liegt. Dieses Grundmaß findet auch Anwendung für die schnittige Abschrägung der Prismen an ihren oberen Enden: je um 9 m erfolgt die Zuspitzung der Prismen in der Weise, daß für den auf der Autobahn nach München Fahrenden der keilförmige Querschnitt aller Bauelemente sichtbar wird. Die Keilspitzen sollten also in Richtung Stadtzentrum, bzw. Olympiagelände zeigen. Die gestaffelte Aufstellung der Türme einer Fünfergruppe hätte diesen Eindruck noch summiert und sie zum »Wegweiser« monu-

mentalens Ausmaßes erhoben. Das jeweils kleinste der Bauelemente, das 9 m hohe, wird durch diese gleichartige (9 m lange) Abschrägung zum Dreiecksprisma reduziert. Dadurch steigert sich auch die Formspannung innerhalb der Gruppen. Mit einfachsten Mitteln wird also ein Höchstmaß an Differenzierung und zugleich kompakter Ausdrucksballung erreicht. Wichtig ist ferner, daß die Baugruppen an den fünf Stationen auch in unterschiedlicher Anordnung aufgestellt werden sollten. Durch variierende Winkelstellung und Distanzen, ferner durch sich daraus ergebende unterschiedliche Licht- und Schattenwirkung hätten sich die turmartigen Skulpturengruppen überdies deutlich voneinander abgesetzt. Sie wurden (wie in Mexiko) primär auf den Eindruck vom fahrenden Auto aus konzipiert, das in raschem oder langsameren Lauf ständige Verschiebungen der Perspektive für die Vorüberfahrenden hervorruft. Das Projekt sah eine Ausführung mit Gleitschalungen für strukturlose Stahlbetonhohlkörper vor. Durch Zusatz von Dyckerhoff-Weiß sollte eine möglichst gleichmäßige Weißfärbung erreicht werden. Damit hätten sich die Turmkörpergruppen signifikant von der näheren Umgebung abgesetzt. Sie hätten sich als »Kunstabauten« auch auf große Distanz zu erkennen gegeben.

Als das Projekt für die fünf »Olympiastationen« bekannt wurde, zeichnete sich eine allgemeine Zustimmung ab, sowohl im Kreis des Olympiabauausschusses, der hinzugezogenen künstlerischen Berater, der Stadt und der Bauämter, als auch in der Presse. Sogar einer der großen alten Männer der deutschen Kunstgeschichte Carl Georg Heise, empfahl die Ausführung mit Nachdruck. Doch kurz vor der eigentlichen Auftragserteilung hatte sich das Klima im Olympia-Bauausschuß verändert. In der Sitzung vom 23. 8. 1971 wurden die Projekte von de Maria (Schuttberg-Schacht) und des Goeritz-Clarenbach-Claus-Teams abgelehnt. Damit war eine der größten Chancen für die Gestaltung eines wirklich großzügigen und umfassenden Programms im Münchner Raum anläßlich der Olympischen Spiele vertan. Das Goeritz-Projekt wäre wahrhaftig keine »Kleckerkunst« geworden, es war kühn und zugleich ohne falsches Pathos. Es hätte Zeichen gesetzt, die der auseinanderfließenden Großstadt an ihren Rändern vorteilhaft gewesen wären: Auftakte von eindringlicher Prägestärke, die im übrigen das innere Stadtbild nicht tangiert hätten. Es war die einzige Möglichkeit für den Gesamtorganismus der Stadt der Olympischen Spiele 1972 ein umfassendes gestalterisches Konzept zu realisieren. Aber diese Möglichkeit wurde verpaßt.